P. o. germ
1427

P.O. gen. 1427

<366210354100l6

<366210354100l6

Bayer. Staatsbibliothek

# GEDICHTE

VON

# CARL STRECKFUSS.

WIEN.

BEY J. V. DEGEN,

BUCHDRUCKER UND BUCHHÄNDLER.

1804.

P.o. gen. 1427

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# ERSTES BUCH.

PURPLE PAGE

# Beruf.

1.

Ein irrer Wohllaut schwamm um meine Ohren,
Doch fesselt' er das Herz mit seinen Tönen.
Irr flattert' um mich her der Reiz des Schönen,
Doch schien, was mich umgab, mir neu geboren.
Ich sprach, in schauerliche Lust verloren:
Was willst du von mir, mächtig kühnes Sehnen?
Wo ist die Kraft, den Willen zu versöhnen?
Und was, o Wille, hast du dir erkoren?
Da war's, als ob die Worte mir erklängen:
Den irren Laut sollst du zum Einklang binden,
Die irren Reize zur Gestalt vereinen.

Dahin will dich dein ew'ges Sehnen drängen,
Dort wird sein rechtes Ziel der Wille finden,
Und Kraft wird in dem Willen dir erscheinen.

# Gelübde.

2.

Und ob dem Sinn die Worte dunkel klangen,
So hatte doch das Herz sie bald ergründet.
Dein Feu'r, o Kunst, das glimmend mich entzündet,
War mir im Herzen lodernd aufgegangen.
Nun kenn' ich mich, ich kenne mein Verlangen,
Das deinem Busen ewig mich verbindet.
Tief fühl' ich es, wie mich dein Arm umwindet,
Wie deine Küsse mir ins Innre drangen.
Bey deinen Gluthen, die mich jetzt durchwallen,
Bey allen Welten, die aus dir entquellen,
Schwör' ich, auf ewig dein nur zu begehren,

Und sollte mir, was du nicht bist, gefallen,
So lafs die Flammen, die mich jetzt erhellen,
Untilgbar meines Lebens Kraft verzehren.

# Schönheitssinn.

Im Herzen ruhet tief verborgen,
Was jeder spürt, und keiner kennt.
Es regt sich, wenn am jungen Morgen
In Gold des Aethers Blau entbrennt.
Wir fühlen's, wenn der Abend sinket,
Wenn sich die braune Nacht uns naht,
Wenn Luna's sanftes Auge winket,
Umgaukelt's der Gefühle Pfad.
Es ist ein wunderbares Wesen,
Und scheint aus Aethersduft gewebt,
Ein Räthsel — keiner kann es lösen,
Was auch die Sehnsucht sich bestrebt.
Wenn seine Zauber um uns schweifen,
Sucht es umsonst der irre Blick,
Die Sehnsucht heifst, den Schatten greifen,
Dann tritt er geistergleich zurück.
Doch treibt ein schmerzlich süfses Streben
Uns fort, nach dem Geheimen hin,

Es anzuschaun in That und Leben,
Und deutlich dargestellt dem Sinn.
Oft glauben wir, es zu erblicken,
Wenn uns der Schönheit Zauber winkt,
Dann füllt uns himmlisches Entzücken,
Und jeden Schmerzes Spur versinkt.

Wenn hergesandt von Himmelshöhen,
Die Schönheit der Gestalt sich zeigt,
Wenn wir des Künstlers Werke sehen,
Dem sich die Grazie liebend neigt,
Wenn bey des heil'gen Dichters Tönen,
Das Herz mit Wonne sich erfüllt,
Dann schweigt des Busens banges Sehnen,
Und unser Streben ist gestillt.

Der Ruhe Rosenlippe neiget
Sich dann zu uns mit leisem Kufs,
Und aus des Herzens Tiefen steiget
Melodisch guter Geister Grufs.
Dann drücken nicht der Erde Lüfte
Des Geistes leichte Schwingen mehr.
Es wehen lieblich reine Düfte
Aus unbekannten Welten her.

Das Höchste scheint sich zu entfalten,
Die Gottheit liebend uns zu nahn,
Und über unser Seyn zu walten,
Zu ebnen unsers Lebens Bahn.

Sie scheint zu sich uns zu erheben,
Erhellt des Grabes öde Nacht,
Uns glänzt ein neues, schönes Leben,
Das die Vergänglichkeit verlacht.
So stillt das Schöne unser Streben,
Das jeder spürt und keiner kennt,
Dess Zauber ewig uns umschweben,
Das stets uns ruft, und nie sich nennt,
Das nie gestillte herbe Schmerzen,
Dem, der sich selbst verlor, gebiert,
Und das die kindlich treuen Herzen
Hinauf zum Thron der Gottheit führt.
Und nicht vergehn des Schönen Spuren,
Wenn es der Gegenwart entflieht,
Denn wie durch Sonnenglanz den Fluren
Ein lockig junger Lenz entblüht,
So keimt der höchsten Menschheit Blüthe
Nur bey des Schönen Strahl hervor;
Die Kraft, die einmal sie durchglühte,
Treibt sie zum Stamme hoch empor.
So wuchert in die fernsten Zeiten
Der Schönheit süfser Anblick fort;
So reiche Segnungen verbreiten
Des Dichters Bild und Ton und Wort;
So ist, was du, o Kunst, geboren,
Was die Begeisterung erzeugt,

Für die Unsterblichkeit erkoren,
Und wird von keiner Zeit gebeugt.
Als noch des Himmels blaue Ferne
Den Thron Unsterblicher umschlofs,
Als frommer Glaube durch die Sterne
Des regen Lebens Odem gofs,
Da jauchzten laut die ew'gen Zecher,
Wenn Hebe ihre Blicke fand,
Und höhre Wonne gab der Becher,
Gereicht von Ganimedes Hand.
Wohin nur Amors Augen flogen,
Da wich vor seinem Blick die Nacht,
Und nicht den Pfeilen, nicht dem Bogen,
Der Schönheit dankt' er seine Macht.
Er wollt' es, und in Lieb' entglühte
Selbst Juno's nie gebeugter Stolz.
Du lächeltest, o Aphrodite,
Und Jovis düstrer Ernst zerschmolz.
Du, der die Grazien gelächelt,
Vor allen hold, Aspasia,
Wenn deines Nahmens Wohllaut fächelt,
Sind uns noch süfse Träume nah.
Noch schlägt, entglüht von schönerm Feuer,
Bey seinem Laut das Herz empor,
Und aus der Zeiten düsterm Schleyer
Glänzt deine Wohlgestalt hervor.

Noch lebt der greise Mäonide,
Noch blühet seiner Schöpfung Pracht,
Noch wird das Herz bey Pindars Liede
Zu hohen Thaten angefacht.
In ewig schönen Flammen glühet
Noch Sapho's mächtiges Gefühl,
Und jede düstre Sorge fliehet
Noch bey des frohen Tejers Spiel.
Und wie die herrlichen Gestalten,
Die Aeschils Genius gebar,
Mit Majestät vorüber wallten
Vor der erstaunten Griechen Schaar,
So gleiten sie mit hoher Würde
Noch jetzt vor unserm Sinn vorbey,
Erleichtern unsers Lebens Bürde,
Und machen das Gebundne frey.
Noch labet uns Blandusia's Quelle,
Wenn Trübsinn unser Blut vergällt,
Noch sehn wir auf des Lebens Welle
Geschaukelt Maro's frommen Held.
Im magischen Gewirr erscheinet
Noch der Verwandelungen Schwarm.
Noch, wenn Ovid im Pontus weinet,
Ehrt unsre Thräne seinen Harm.
Wenn in der Zeiten regem Streben
Der Völker Ruhm die Welt vergafs,

So werdet ihr doch ewig leben,
Praxiteles und Phidias.
Zwar eure Werke sind versunken,
Doch ist ihr Wirken nicht zerstört,
Noch wird von eures Geistes Funken
Des Künstlers Seele neu verklärt.
Noch treiben eure hohen Nahmen,
O Zeuxis, o Parrhasius,
Zur Blüth' empor des Schönen Saamen,
Sie schenken uns der Frucht Genufs.
Sie weichen nicht der Zeiten Fluthen,
Kein Schicksal hemmet ihre Macht,
Sie lodern noch in Guido's Gluthen,
Sie leuchten aus Correggio's Nacht.
So wuchert in die fernsten Zeiten
Der Schönheit süfser Anblick fort,
So reiche Segnungen verbreiten
Des Dichters Bild und Ton und Wort.
So ist, was du, o Kunst, geboren,
Was die Begeisterung erzeugt,
Für die Unsterblichkeit erkoren,
Und wird von keiner Zeit gebeugt.
Dort, wo zu grausen Ueberhängen
Sich auf die Felsenmasse thürmt,
Wo durch die Wände, die ihn drängen,
Der Giefsbach wild hernieder stürmt,

Wo kärglich klimmend nur der kühne
Epheu dem Boden sich entstahl,
Dort führt, bedeckt von seiner Grüne,
Ein Pfad zu einem schönen Thal.
Es wird von hoher Linden Zweigen
Mit süfser Dämmerung umgraut,
Ihm störet nie der Ruhe Schweigen
Der Stürme schreckenvoller Laut;
Nur den Gesang der Nachtigallen
Lallt Echo's zarte Stimme nach,
Ein Zephyr heifst die Blüthen fallen,
Und schaukelt sich im grünen Dach.
Da blühn aus milder Wiesen Matten
Die Blumen üppig schön empor,
Die nie vor Phöbus Strahl ermatten;
Dort bricht ein Silberquell hervor.
Er spielt mit lieblichem Gekose
Hin durch der Auen frisches Grün,
Die Blumen nicken seinem Schoofse,
Und sehn entzückt, wie schön sie blühn.
Hier, wo des jungen Grases Keime
Vor mir kein Menschenfufstritt bog,
Wo durch die dunkelhellen Räume
Noch nie der Ton der Klage flog,
Wo tosend nie des Lebens Welle
An rauhen Felsen sich ergiefst,

Wo sie so sanft und silberhelle,
Wie aus der dunkeln Quelle fliefst;
Hier will ich einen Altar gründen,
Und ihn dem Dienst des Schönen weihn,
Hier soll des Lenzes Wehn mich finden,
Verborgen, ungestört, allein;
Zufriedenheit soll mich begleiten,
Und wundersüfser Träume Lust,
Es soll kein Zweifel sie bestreiten,
Kein Gram bekämpfen meine Brust.
In tiefes Schauen zu versenken
Den reinen Blick, den reinen Sinn,
Mit Harmonie das Herz zu tränken,
Sey meiner Einsamkeit Gewinn;
Und reich an hohen Idealen,
Die ihre Götterbrust genährt,
Wird mir die Kunst entgegen strahlen,
Die nur die reinen Herzen hört.
Von ihr wird jeder Schleyer fallen,
Und das Geheimste werd' ich sehn,
In allen ihren Reizen, allen,
Wird die Geliebte vor mir stehn.
Ihr Anblick wird mich neu beseelen,
Und ihrer Götterstimme Laut
Wird mächtig meine Kräfte stählen,
Zu singen, was ich angeschaut.

Wird dann der Nordwind sich erheben,
Welkt dann der Blätter Reichthum ab,
Dann trag' ich in das rege Leben
Zurück den leichten Wanderstab,
Und aus dem unbekannten Thale
Bring' ich den kindlich reinen Sinn,
Und meine tausend Ideale
Mit zu der Menschen Hütten hin.
Sie mit dem Leben zu versöhnen,
Enthüll' ich, was im Herzen glüht,
Und lieblich zeigt das Bild des Schönen
Der Wohllaut, der der Lipp' entflieht.
So still' ich dann ihr reges Streben,
Das jeder spürt und keiner kennt,
Defs Zauber ewig uns umschweben,
Das stets uns ruft und nie sich nennt.

## Der Garten.

Tausend Wege durchziehn mich, doch wähle nicht lange, o Wandrer,
Jeder der Pfade führt dich an ein ruhiges Ziel.

## Grabschrift.

Liebt ihr Götter den Scherz, und seyd ihr nicht Hasser der Freude,
O so nehmt ihr gewifs mich im Elisium auf.

## Der Sturmwind.

Fürchterlich tob' ich einher, doch tobend zerreifs' ich die Wolken,
Bis ein freundlicher Tag wieder den Sterblichen lacht.

# Actäon.

Diana hat dem Quell sich hingegeben,
Sanft nickt auf sie der Büsche Schatten nieder,
Aus jungen Zweigen tönen leise Lieder,
Und alles ruht in wundersüfsem Leben.
Was sterblich ist, entweicht mit heil'gem Beben,
Actäon nur kehrt kühnen Frevels wieder,
Und lüstern schaut er auf die schönen Glieder,
Die durch der Fluthen schnelle Kreise streben.
Doch Phoebe sieht's, und ihren Zorn zu stillen,
Gebeut sie schnell: Sey, Frevler, umgestaltet!
Zum scheuen Wilde für dein kühnes Wagen.

Nie darf dem Blick das Höchste sich enthüllen.
Der Sterbliche soll kühn, doch unentfaltet
In seines Herzens Heiligthum es tragen.

# Das Leben, ein Räthsel.

Von keinem je gekannt, doch streng gerichtet,
Gehafst von vielen, und doch werth gehalten,
Erschaff' ich ewig mancherley Gestalten,
Die meine Hand im ernsten Spiel vernichtet.
Ich wecke Kämpfe, die ich selbst geschlichtet,
Und immer schein' ich Neues zu entfalten,
Doch bleib' ich unverändert bey dem Alten,
Obgleich auf ewig vor mir selbst geflüchtet.
So weifs ich mich in Dunkel zu verhüllen,
Das Kleine geb' ich für's versprochne Grofse,
Und nie soll Licht den Sterblichen erfreuen.

Doch, dafs er mich besafs, soll nie ihn reuen,
Ein reiches Kind ruht mir im dunkeln Schoofse,
Das soll, was ich versprochen, schön erfüllen.

# Sehnsucht.

Drohende Wetter verdunkeln des Himmels
Glanz,
Wolken verschleyern des Sternengewimmels
Tanz,
Meer, wie du brausest!
Sturm, wie du sausest!
Blitz, wie so eilig dein Zackenstrahl nieder-
wallt,
Donner, wie gräfslich dein Schreckenston
wiederhallt!
Sehnsucht, du wilde, o giebst du mir
nimmer Ruh?
Hoffnung, du irre, wo lockt mich dein Schim-
mer zu?
Ach, in den Stürmen
Mufs ich mich schirmen.
Für mich die Ruhe, die lächelnde, weilet
dort.
Brüllt denn, ihr Donner, ihr Winde, o
heulet fort!

Könnt' ich, ihr Wogen, mit euch doch
mich thürmen auf,
Könnt' ich zur gähnenden Tiefe mich stür-
men drauf.
Wolken dort oben,
Könnt' ich doch toben,
Könnt' ich wie ihr doch verblitzen des Her-
zens Gluth,
Könnt' ich im Donner vertosen des Schmer-
zens Wuth.
Doch ach! die Sehnsucht, sie suchet ver-
gebens Raum,
Und so durchirr' ich beängstet des Lebens
Traum,
Sinke und steige,
Glühe und schweige;
Daseyn, du dunkle, du freundliche Dich-
tung du,
Sehnsucht, sie treibt dich der grausen Ver-
nichtung zu.
Tod, o du schöner, du schrecklicher, fasse
mich,
Sträubend, doch seelig verglühend erblasse
ich!
Auf von den Ketten
Mich zu erretten,

Lieblicher Freude Glanz mir in der Ferne
glüht,
Wenn frey die Seele von Sterne zu Sterne
flieht.

## Des Freundes Besuch.

Horch, horch, was reget sich an der Thür,
Was flüstert draufsen so leise?
Mir ist's, als rufe der Freund nach mir,
Mit zärtlicher bittender Weise.
Ach! still ist's im Zimmer —
Wenn Lämpchenschimmer
Doch nur das Dunkel durchdränge!
Lafs ab vom Gesuche,
Die späten Besuche
Verbot ja die Mutter so strenge.
Doch immer lauter und lauter schlägt
Er an die verschlossene Pforte,
Und immer weiter und weiter trägt
Der Schall die verrathenden Worte.
Ich zittre, ich glühe,
Ich bitte dich, fliehe, —
O fliehe von dannen behende!
Wie könnt' ich es wagen,
Was sollt' ich nur sagen,
Wenn hier noch die Mutter dich fände.

Doch noch ist's so spät nicht und Mondenschein
Blickt her, die Nacht zu zerstreuen —
So komme denn, Lieber, so komm herein,
Und mache mich's nicht bereuen.
Sey sittig und stille,
Es sey nur dein Wille,
Mit mir noch ein Weilchen zu plaudern.
Schon auf ist die Thüre —
So komm doch, verliere
Die Zeit nicht mit längerem Zaudern.
Wo bist du, Geliebter, wo bist du hin?
Hast du, was ich scherzend gesprochen,
Genommen etwa für ernsten Sinn,
Und hast dich entweichend gerochen?
Du sollst mir verweilen,
Ich will dich ereilen,
Zurücke den Fliehenden bringen,
Ich will dich versöhnen
Mit zärtlichen Tönen,
Mein Kufs soll dein Zürnen bezwingen.
Du Loser, du Lieber, da bist du ja!
Wie hast du mich Arme geschrecket.
Ach! sicher warst du mir immer nah,
Warst nur zum Belauschen verstecket.

Ich bitte dich, schweige,
Schon fühl' ich, es steige
Vor Schaam mir das Blut in die Wan-
gen;
So komm denn in's Zimmer,
Bey Mondenschimmer
Wird minder die Seele mir bangen.

# Des Narcissus Verwandlung.

Narcifs, der schönste Hirt der Flur,
Von reicher Anmuth Glanz umstrahlet,
Sucht überall der Schönheit Spur,
Die sich in seinem Innern mahlet.
Was formlos ihm im Herzen wallt,
Will zum Gedanken er erwecken,
Bestrebt, im Spiegel der Gestalt
Das Nahmenlose zu entdecken.
So irrt er über Berg und Thal,
Geäfft von irrer Hoffnung Schimmer,
Ermattet von der Sehnsucht Quaal,
Und findet das Gesuchte nimmer.
Einst sieht er unter jungen Main
Im Rasen eine Quelle spielen,
Sanft lispelnd ladet sie ihn ein,
Sein glühend Herz an ihr zu kühlen.
Narcissus folgt dem Ruf, und giebt
Dem Blumenbord die holden Glieder,
Da strahlet hell und ungetrübt
Ihm seiner Formen Zauber wieder.

Er sieht's und staunt — die Schönheit
lacht
Aus stillen Wellen ihm entgegen,
Er fühlet ihre Göttermacht
Sein wonnetrunknes Herz bewegen.
Und er vergifst sich selbst, er sieht
Nur sie, die der Olymp geboren,
Der er, von Ahndungen entglüht,
Auf ewig Huldigung geschworen.
Doch Zevs erblickt von seinem Thron
Des reinen Jünglings heilig Beben,
Ihm will er nun den schönsten Lohn
Für die geweihten Flammen geben.
Denn wer sein Herz dem Schönen
weiht,
Der weiht es ewig auch dem Guten,
Und läutert sich zur Göttlichkeit
Durch beyder nie getrennte Gluthen.
Und Zevs gebeut: Kann so dein Herz
Der Schönheit heil'ger Strahl entzünden,
So sollst du des Vergehens Schmerz
Der schönen Formen nie empfinden.
Drum sey der Erd' im Flug entwandt,
Der alles Schöne schnell entfliehet,
Zu wohnen in dem seel'gen Land,
Wo ewig jung die Schönheit blühet.

Doch eine Blume blühe da,
Wo einst, zur Quelle hingesunken,
Dein Blick das Tiefempfundne sah,
In wundersüfsem Schauen trunken.
In voller Blüthe soll die Macht
Des Sturmes ihren Stängel knicken,
Sie soll, wenn neu der Lenz erwacht,
Auch neuerblüht der Quelle nicken.

# Der schöne Augenblick.

Im Arm der Schatten, in der Blumen Schoofse,
Bey Quellenlispeln, bey des Zephyrs Kühle,
Beym Sang der Vögel, bey der Mücken Spiele,
Bey schwanker Blätter murmelndem Gekose,
Nickt mir das Leben gleich der jungen Rose;
Die Brust beut es halb offen dem Gefühle,
Und aus der Blätter lieblichem Gewühle,
Aus seinem Dunkel schimmern heitre Loose.
In schönen Formen zeigen dem Gedanken
Die dunkeln sich, die unentwickelt schliefen,
Und duften Wohlgeruch auf meinen Wegen.
So seh' ich durch der Blätter sanftes Schwanken
Des Himmelblau's geheimnifsvolle Tiefen,
Und lächle hoffend dem Geschick entgegen.

# Der Kuſs.

Nie kann die Liebe ganz ihr Wesen sagen,
Und tief im Herzen glimmt die reinste Gluth.
Sich zu enthüllen wär' ihr höchstes Gut,
Doch kann sie nie in lichte Flammen schlagen.
Die Sprache kann das Heiligste nicht tragen,
Kann nicht entschleyern, was im Herzen ruht,
Doch treibt der Sehnsucht ungestümer Muth,
Selbst das Unmögliche mit Kraft zu wagen.
Vergebens — nach dem Mädchen hingewandt,
Fühlt sich der Liebende das Herz beklommen,
Und selbst der Sprache armen Trost entnommen;

Dann öffnet sich der Arme Wechselband,
Dann flieget Lipp' und Lippe heifs zusammen,
Und beyde Seelen glühn in gleichen Flammen.

# Vergebliche Sehnsucht.

Nach dem Französischen.

Wenn ihr einst den Jüngling wieder sehet,
Oede Fluren, den mein Herz erkor,
O dann tritt der holde Lenz hervor,
Blumen sprieſsen, wo sein Odem wehet.
Rings umher
Suchet ihn mein Blick —
Ach, und er
Der Geliebte kehret nicht zurück.

Süſser tönen, Vögel, eure Lieder,
Wenn euch zärtlich des Geliebten Ton
Seine Liebe singt, und ihren Lohn;
Er belebt erst eure Töne wieder.
Rings umher
Lauscht nach ihm mein Ohr —
Ach, und er
Singt mir nicht mehr seine Liebe vor.

Echo, ach du hörtest meine Klagen,
Fragend oft vertraut' ich dir mein Leid.
Kommt er nicht zurück, voll Zärtlichkeit
Nach dem Mädchen, das ihn liebt, zu fragen?

Rings umher
Lauscht mein Ohr, mein Blick —
Ach, und er
Ruft mir nicht, und kehret nie zurück.

Und mir flüstern schaurig süfse Stimmen
Aus des Stromes Silberspiegel zu:
Komm zu mir, ins stille Land der Ruh
Sollst du sanft auf meinen Wogen schwimmen.

Ach! hinab
Zieht mich wilder Schmerz.
Tief im Grab
Ruht der Freund, da ruh', o müdes Herz.

# Des Heilands Verklärung.

Mit heiterm Blick, mit ruhig festem Schritte
Verfolgt der Heiland seines Lebens Bahn,
Und als sich ihm mit schreckensvollem Tritte
Bereits der Tod und seine Quaalen nahn,
Verweilt er einst in seiner Jünger Mitte,
Und stille Trau'r kommt seinem Herzen an.
Es fühlt der Gott der Menschheit süfse Leiden
Da er nun soll von den Geliebten scheiden.
Sie stehn um ihn vor banger Furcht beklommen,
Den nassen Blick auf seinen Mund gewandt.
Bald, spricht er liebend, werd' ich euch entnommen,
Bald wall' ich wieder heim ins Vaterland.
Zu leiden nur bin ich herab gekommen,
Zu sterben hat mein Vater mich gesandt.
Schon naht die Zeit, dafs sich sein ew'ger Wille
In seiner heil'gen Streng' an mir erfülle.

Bald mufs ich hin nach Zions Mauern wallen,
Und bittres Leiden harret meiner dort,
Dort werd' ich in der Feinde Stricke fallen,
Und quälen wird mich ihre That, ihr Wort,
Denn zu den Martern, zu den Greueln allen
Reifst gegen mich ruchlose Wuth sie fort,
Und schmähend wird ihr Mund noch überfliefsen,
Wenn sie mich sehn mein Blut am Kreuz vergiefsen.

Doch weinet nicht — bedeckt mit heilgen Wunden,
Werd' ich nach dreyen Tagen auferstehn,
Neu wird mein Leib von jedem Schmerz gesunden,
Und froh werd' ich in eurer Mitte stehn.
Doch wird der Nägel Spur nicht seyn verschwunden,
Zum festen Zeichen sollt ihr sie noch sehn,
Denn daran sollt ihr den Erstandnen kennen,
Und höher wird die Gluth des Glaubens brennen.

Doch Petrus kann nicht mehr den Schmerz besiegen,
Unhaltbar bricht der Thränen Flut hervor.

Ihn treibt das Herz zu Christi Knie zu fliegen,
Und flehend blickt er zu dem Herrn empor.
„O schone dein, o wolle nicht erliegen!
Ist's diefs, wozu der Vater dich erkor?
Nein, ihn kann nicht des Sohnes Tod erfreuen,
Dein Leben nur sollst du den Menschen weihen."
Da blickt der Heiland strafend auf ihn nieder,
Von höherm Lichte wird sein Blick erhellt.
Nie, spricht er, rede solche Worte wieder,
Getäuschet von dem eitlen Glanz der Welt.
Noch decket Dunkel deine Augenlieder,
Dafs dir noch nicht, was göttlich ist, gefällt.
Die, die noch nach der Erde Lüsten ringen,
Sie können nicht in mein Geheimnifs dringen.
Wer mir will folgen, mufs sich selbst vergessen,
Mufs nicht des Kreuzes harte Bürde scheun.
Was hülfs dem, der die ganze Welt besessen,
Wär nicht das Heil der ew'gen Seele sein,
Des Todes Kelch ist denen zugemessen,
Die ohne mich sich ihres Lebens freun,
Doch wer um meinetwillen es verlieret,
Der wird zu schönerm Leben eingeführet.

Des Menschen Sohn kehrt einst nach vielen Tagen
Zurück in seines Vaters Herrlichkeit.
Ihr sehet ihn aus tausend Engeln ragen,
Die der Allmächt'ge seinem Dienst geweiht,
Dann füllt das Herz des Sünders banges Zagen,
Doch des Gerechten Seel' ist hoch erfreut;
Denn streng als Richter wird der Heiland thronen,
Und jeglichem nach seinen Werken lohnen.

Er sprachs, und als sechs Tage drauf verflossen,
Als sinkend nach dem Meer die Sonne glitt,
Und schon des Thaues Perlen sich ergossen,
Wandt' er nach einem hohen Berg den Schritt.
Johannem winkt' er vor aus den Genossen,
Auch Petrum und Jacobum nahm er mit.
Sie sehn den Herrn zum goldnen Gipfel steigen,
Und folgen ihm mit ahndungsvollem Schweigen.

Des Abends Ruh lag auf den weiten Auen,
Es säuselte der Lüfte kühles Wehn,
Und schon begann die Dämmerung zu grauen,
Da blieb der Herr in tiefem Sinnen stehn,

Noch einmal durch die Fluren hinzuschauen,
Noch einmal seinen Pfad zu übersehn.
Es war als wend' am Abend seine Blicke
Er nach des schönen Lebens Tag zurücke.
Ein frohes Lächeln schwebt' um seine Wangen,
Des Herzens Reinheit war des Blickes Licht,
Voll Ruhe schien er nichts nicht zu verlangen,
Und stets dasselbe blieb sein Angesicht,
Doch schien er alles liebend zu umfangen,
Als sey nur Hülfe seines Daseyns Pflicht;
Auf seiner Stirn war Gotteskraft geschrieben,
Doch schien er als ein Mensch die Welt zu lieben.
Und als sie drauf den Gipfel gar erstiegen,
Streckt' er zum Himmel seine Arm' empor.
Er betete — Zwar seine Lippen schwiegen,
Doch aus dem Antlitz sprach sein Sinn hervor.
Die Jünger hiengen an den seel'gen Zügen,
Und als zerreisse schnell des Blickes Flor,
Sehn sie ihn, wie ihr Herz ihn oft gemahlet,
Von überirrd'scher Herrlichkeit umstrahlet.
Sein Antlitz war der Sonne zu vergleichen,
Wenn sie sich aus des Meeres Schoofs erhebt.

Es schien sein Haupt zum Himmel aufzureichen,
Und seine Stirn von Seraphim umschwebt.
Was sterblich war an ihm, schien zu entweichen,
Aus Glanz war wunderbar sein Kleid gewebt.
Verwandelt war er, doch die Jünger fanden
Voll heil'gen Grauns in ihm noch den Bekannten.
Und als sie schweigend, staunend und beklommen
Kaum dem vertrauen, was ihr Blick bezeugt,
Da sehn sie Mosen und Eliam kommen,
Und sehen sie vor Jesu tief gebeugt,
Und als der Herr sie sanft zu sich genommen,
Und freundlich zu den Sehern sich geneigt,
Sehn sie die Drey sich zum Gespräch verbinden,
Doch können sie die Rede nicht ergründen.
Und Petrus glaubt ein Traumbild nur zu schauen,
So wunderbar erscheint ihm dieſs Gesicht.
„Hier ist es schön, hier laſs uns Hütten bauen,
Zu wohnen drinn verschmäht, ihr Hohen, nicht."

So spricht er zitternd und mit süfsem Grauen,
Doch weifs der Sinn nicht, was die Lippe spricht.
Gleich einem Trunknen will er weiter sprechen,
Als neue Wunder seine Töne brechen.
Die Jünger sehn den Aether sich entzünden,
Unendlich wallt herab ein Feuermeer,
Es machet, was Gestalt ist, schnell verschwinden,
Nur Glanz ist, was sie schauen, rings umher,
Und tief erbebt die Erd' in ihren Gründen,
Als eine Stimm' ertönt von oben her:
Diefs ist mein lieber Sohn, mein Wohlgefallen,
Ihn sollt ihr hören, seine Wege wallen.
Da war's, als hallten tausend Donner wieder,
Als wär ein Blitz die ewige Natur.
Die Jünger stürzten auf ihr Antlitz nieder,
Da das Entsetzen zuckend sie durchfuhr,
Es floh der Sinn, es löfsten sich die Glieder,
Und ihr Gesicht trug nicht des Lebens Spur,
Doch kaum hat sie des Heilands Hand berühret,
Als die Erstarrung plötzlich sich verlieret.

Sie athmen neu, sie regen sich, sie schlagen
Den Blick empor zur sternenhellen Nacht,
Sie wissen nicht, wer sie hierher getragen,
Ob sie gestorben, ob vom Tod erwacht,
Sie kennen sich, sie möchten gern sich fragen,
Doch fesselt noch den Ton des Schreckens Macht,
Und als sie drauf allein den Heiland sehen,
Kommt ihnen wie ein Traum vor, was geschehen.

Da spricht der Herr: O eilt, euch aufzurichten;
Und folget mir nun in das Thal hinab;
Bald wird sich der Erinn'rung Dunkel lichten,
Bald stützt ihr euch auf festern Glaubens Stab.
Ich selbst will eurer Zweifel Kämpfe schlichten,
Wenn ich gesieget über Tod und Grab,
Wenn neu zum Licht aus düstrer Nacht der Todten
Des Vaters Ruf mir zu erstehn geboten.

Dann werdet ihr mit Klarheit erst erkennen
Das Wunder, das noch Dunkel jetzt bedeckt,

In festem Herzen wird die Gluth euch brennen,
Die heute Graun euch Blöden noch erweckt.
Das Schreckliche wird von dem Ton sich trennen,
Der euer Herz, das zagende, geschreckt.
Er wird mit hoher Kraft euch unterstützen,
Selbst euer Blut gern für mich zu versprützen.
Er ruft euch einst empor zu meinem Throne,
Wenn ihr vollendet eures Lebens Lauf,
Er rufet euch, zu eurer Leiden Lohne,
Zu theilen meine Herrlichkeit hinauf,
Und dankbar setz' ich dann die Siegeskrone,
Den ew'gen Lorbeer den Getreuen auf,
An meiner Seite sollt ihr ewig leben,
Von anderm Schmuck als irdischem umgeben.
Jetzt aber bleibe bis zu jenem Morgen,
Wo sich vor mir des Grabes Thor entschliefst,
Was ihr gesehn in eurer Brust verborgen,
Kein Laut verrathe, was das Herz verschliefst,

Denn dann erst, wenn das Dunkel eurer Sorgen
Bey meinem Auferstehn in Licht zerfliefst,
Wird meine Gottheit euch mit Kraft entzünden,
Was ihr gesehn, nach Würde zu verkünden.

# Entzücken im Frühlinge.

Es grünt das Feld,
Es blüht die Haide,
Und junge Freude
Weht durch die Welt.
Es glänzt mir das Auge, es schwillt mir die Brust
Vor Lust, vor Lust.
Ein Sehnen dringt
Mir durch die Seele,
Wenn Philomele
Im Strauche singt.
Es glänzt mir das Auge, es pocht mir das Herz
Vor Schmerz, vor Schmerz.
Und diese Lust,
Und diese Schmerzen,
In meinem Herzen,
In meiner Brust,
Sie heben vereint von der Erde Plan
Mich himmelan.

# Liebe und Hoffnung.

Lieb' und Hoffnung, wie oft habt ihr mich grausam betrogen,
Lieb' und Hoffnung, und doch habt ihr mich öfter beglückt!
Ewig will ich euch Göttlichen traun, will lieben und hoffen,
Und so sink' ich einst lächelnd hinab in die Gruft.
Denn die Hoffnung verspricht noch süfse Liebe mir jenseits,
Und die Liebe, sie drückt weinend die Augen mir zu.

# Auf der Reise.

Der Heimath angeknüpft durch zarte Bande,
Rifs ich mit wundem Herzen sie entzwey,
Da trat dem Streitenden die Hoffnung bey,
Und zeigte lächelnd hin in ferne Lande.
Dort, sprach sie, keimt die Lieb' und Leben neu,
Die Freundschaft, die sich weinend von dir wandte,
Entblühet jung Italiens mildem Strande,
Und ist dir wie die alte hold und treu.
Nun seh' ich Berg' und Thäler rückwärts eilen,
Doch immer vorwärts strebt mein reger Sinn
Nach meines Zieles dunkler Ferne hin.
Diefs Streben soll mir alle Wunden heilen,
Und einzig diene die Vergangenheit
Als treue Sclavin nur der künft'gen Zeit.

# Der Lenz.

Ein junger Lenz prangt auf der Flur umher,
Ein reges Leben dringt aus allen Zweigen,
In frohem Jubel seh' ich Lerchen steigen
Und bade mich in lauer Lüfte Meer.
Zum Himmel schwingt der Geist sich hoch und hehr,
Dem alle Wonnen sich vom Himmel neigen.
Des Frühlings lachende Gestalten zeugen
Ein schönes Seyn, von jeder Sorge leer.
Bald aber senkt der Lenz sein Haupt darnieder,
Nach Sommers Schwüle, nach des Herbstes Kraft,
Erstarrt die Flur im Winter schauderhaft.
Dann kehr' ich fröhlich in mein Innres wieder,
Da lacht ein Lenz, erzeugt vom Gott der Lieder,
Der ewig kräftig junge Blumen schafft.

# Bey der Hochzeit des Hrn. Schultz,

Pfarrer der evangelischen Gemeinde
in Triest.

Umflattert von dem leichten irren Leben,
Durchhüpft der Knabe lächelnd seine Bahn,
Wo tausend Lichter glänzend ihn umschwe-
ben,
Wo sich ihm tausend leichte Träume nahn;
Von bunten Blumen sieht er sich umgeben,
Und jede lächelt froh den Frohen an.
Aus jeder Silberquelle schnellen Kräuseln,
Hört er geheime Freundesstimmen säuseln.
Ein Spiel sind ihm der Sonne goldne
Strahlen,
Die durch die Nacht der grünen Büsche
fliehn,
Ein Spiel die Gluthen, die den Osten mahlen,
Die Flammen, die am Abendhimmel glühn,
Ein Spiel der Sterne nahmenlose Zahlen,
Und überall sieht er die Freude blühn,

Selbst auf des Winters öden Schneegefilden
Weifs seine Hand die Freundliche zu bilden.
Doch bald, wenn sich des Lebens Flügel binden,
Wird ernst des Jünglings Tritt, ernst wird sein Sinn,
Er kann noch nicht das Licht der Wahrheit finden,
Doch welket seiner Träume Lust dahin,
Der Blumen liebliche Gestalten schwinden,
Und doch sieht er noch nicht der Frucht Beginn.
Am Quell, wo süfse Stimmen ihm erklangen,
Fühlt er von banger Sehnsucht sich befangen.
Wie Gluth der Sonne drückt sie ihn darnieder,
Er fühlet sie, doch er erkennt sie nicht,
Sie kehret mit dem jungen Morgen wieder,
Und unbefriedigt sieht er Hespers Licht,
Den Sternen zu kehrt er die Augenlieder —
Auch nicht der Himmel giebt, was ihm gebricht.
Selbst in des Lenzes blumenvollen Auen
Wird er nicht die verwelkten Blüthen schauen.

Da naht mit Ernst im schönen Angesichte,
Mit Hoheit in der herrlichen Gestalt,
Die Freundschaft ihm, dafs sich der Kummer flüchte,
Sie stützet ihn mit göttlicher Gewalt,
Sie leuchtet ihm mit heil'ger Wahrheit Lichte,
Vertreibt das Dunkel, das den Pfad umwallt;
Sie läfst bey keinem Schrecknifs ihn verzagen,
Und heifst ihn leben, kämpfen und ertragen.

Doch bleiben öd' und traurig die Gestade,
Der Kummer floh, das Glück kam nicht zurück,
Denn keine Blum' entblühet seinem Pfade,
Entbehren nur ist seines Daseyns Glück.
Dafs sich der Sehnsucht ganz sein Herz entlade,
Ganz sich erhebe der gesunkne Blick,
Kann selbst der Freundschaft Walten nicht erringen,
Noch die verlornen Schätze wieder bringen.

Doch frey und kühn, mit rosigem Gefieder,
Umgaukelt von der Charitinnen Tanz,
Steigt Amor aus des Himmels Höhen nieder,
Und ihn umfliefst ein wunderbarer Glanz.

Es werde! spricht er — Sieh, da kehret wieder
Der Frühling mit der jungen Rosen Kranz.
Er lächelt nur — und durch die Flur verbreiten
Sich nie geahnte Himmelsseeligkeiten.
Des Westes Hauch weht in den milden Lüften,
Vom Himmel tönt der Lerche Jubellied,
Und tausend junge Blumenschaaren düften,
In tausend Farben wunderbar entglüht —
So wallt der Liebende durch schöne Triften,
Wo ewig blauer Himmel ihn umzieht;
So keimt die Ruh aus seinem bangen Streben,
Und froh durchwallt er so das leichte Leben.
So wirst auch du auf deinen Wegen wallen,
Sie führen durch ein schönes Freudenland,
Dir lacht der Lenz mit seinen Kindern allen,
Und jeder düstern Wolke Drohn verschwand,
Denn Amor führt mit frohem Wohlgefallen
Heut Hymene'n dir zu an zarter Hand.
Die Pfeile und das flüchtige Gefieder
Legt er auf Hymens heil'gem Altar nieder.

Und liebend schlingt er seine Lilienarme
Um Hymens Hals: Nie will ich von dir fliehn!
Dafs nie an Glück das edle Paar verarme,
Soll stets mein Feu'r auf deinem Altar glühn,
Und nie gebeugt von düsterm Gram und Harme,
Soll beyden stets der Freude Rose blühn;
Wie in der Kindheit ungetrübten Tagen,
Soll sie des Lebens sanfte Woge tragen.
Diefs ist's, was heut euch Amors Huld verheissen,
Er legt' in euch den Quell der Seeligkeit;
Mag nun um euch des Goldes Schimmer gleissen,
Ihr seht es still und lächelnd ohne Neid.
Was in euch lebt kann kein Geschick entreissen,
Kein Sturm erschüttern, keine Macht der Zeit.
Das Glück, das nie die karge Müh' erzwungen,
Hat frey um euch den Götterarm geschlungen.
Nur in der Freude lachenden Gestaden,
Ist's, wo der Thaten schönster Keim entsprieſst,

Wo sich von jeder Erdenbürd' entladen,
Des Geistes Reichthum herrlicher ergiefst;
So wirst auch du, den auf des Guten Pfaden
Zum Führer uns des Himmels Huld erkiefst,
Noch schöner jetzt durch Wort, und That
und Leben,
Der Tugend, wie des Glückes Beyspiel geben.

# Phantasieengemälde.

Im Mondenschein, der was das Herz verborgen,
In schönen Träumen wunderbar enthüllt,
Weil' ich allein, ein Raub von düstern Sorgen,
Von Lieb' und Gram die bange Brust erfüllt;
Doch keimt der Phantasie ein junger Morgen,
Sie bringt, Geliebte, mir dein holdes Bild.
Voll Seeligkeit und voll von tausend Schmerzen,
Heg' ich es liebend an dem wunden Herzen.
Es lächelt mir, es lispelt süfse Töne,
Es fesseln mich der Arme Lilienketten,
Dem Aug' entquillt der heissen Liebe Thräne,
Der Odem weht, wie linde Zephyretten.
Voll Lieb' und Huld, in göttergleicher Schöne,
Mich aus der Sehnsucht Labyrinth zu retten,
Giebt mir sich's hin, mir neues reiches Leben
Und Thatenkraft in jedem Kufs zu geben.

Mit jedem Kufs fühl' ich ein Feuermeer
Allmächtig in mein Innres sich ergiefsen,
In Zauberfarben prangt die Welt umher,
Der liebliche Erscheinungen entsprieſsen.
Die Menschen sind's, die vorigen, nicht mehr,
Die treulos mich in meinem Schmerz verliefsen.
Die Menschheit fliefst, entglüht von heil'gen Flammen,
In eine göttliche Gestalt zusammen.
Ihr weicht des Todes Genius zurück,
Und der Vernichtung grause Schrecken schwinden,
In ew'ger Einheit sieht mein trunkner Blick
Sie mit dem Geist des Weltalls sich verbinden;
Da sieht er sie ein gränzenloses Glück,
Ein kaum geahntes Ziel der Sehnsucht finden,
Da ist kein Gott vom Sterblichen verschieden,
Ein Wesen lebt, erfüllt von seel'gem Frieden.
O weilet, weilt, ihr holden Phantasieen,
Ihr aus der Liebe heil'ger Gluth entfaltet,
O weilt, dafs ihr mit euren Harmonieen
Des Innern Chaos wieder neu gestaltet.

Lafst da der Freude Blumen wieder blühen,
Wo jetzt des Grames düstre Herrschaft wal-
tet. —
Doch zum Olymp, wo sie herab gestiegen,
Seh' ich die schönen Träume wieder fliegen.
Amanda's Bild entringt sich meiner Brust,
Und flieht hinauf zu heimatlichen Sternen.
Da zieht von mir den weichen Arm die Lust,
Und folgt ihr nach in gränzenlose Fernen.
Nur meines Schmerzens bin ich mir bewufst,
Und nichts vermag das Dunkel zu entfer-
nen,
Das mich umgiebt — des heissen Sehnens
Quaal,
Der Liebe Schmerz verschlingt der Hoffnung
Strahl.
Sie liebt mich nicht — Das fühl' ich in
mir toben,
Nur dem Gedanken hab' ich mich geweiht.
Ein sterblich Weib, aus irrd'schem Stoff ge-
woben,
Ist sie dem Chor der Götter angereiht.
Hoch über mich ist sie empor gehoben,
Und lebt in seel'ger Abgeschiedenheit;
All' ihre Reiz' und ihre Wonnen riefen
Sich selbst hervor aus ihres Busens Tiefen.

Ein hohes Wesen, in sich selbst zufrieden,
In ew'ger Jugend blühend, ewig alt,
Kann nicht des Lebens Fessel sie ermüden,
Sie trägt sie leicht mit duldender Gewalt,
Und eine Fremdlingin scheint sie hinieden,
Und jeder staunt der himmlischen Gestalt,
Verweilt von fern, beschaut ihr schönes Leben,
Sein eignes Herz zum Schönen zu erheben.
Doch keiner wagt's, mit Liebe ihr zu nahn,
Denn jeder ahnt ein überirrdisch Wesen,
Und jedes Herz füllt stille Ehrfurcht an,
Von jedem Triebe fühlen sich genesen,
Die ihres Friedens ew'ge Klarheit sahn —
Nur mich kann diefs nicht von dem Zauber lösen.
Mit unserm Seyn, mit unserm Leben schalten
Nach eigner Willkühr höhere Gewalten.
Mein Genius befahl: Du sollst dein Leben
Der Grazie der stillen Wehmuth weihn.
Dir sey allein der Klage Trost gegeben,
Und blofs der Sehnsucht irre Kraft sey dein.
Hin nach Amanden sollst du ewig streben,
Und sollst ihr Herz nur rühren, nicht erfreun.

Die Liebe soll in deinem Blick sich spiegeln,
Doch soll den Mund gerechte Furcht ver-
siegeln.
So streb' ich denn, und finde nirgends
Frieden —
Oft klagt mein Leid dir thränenvoll mein
Blick,
Oft scheint mir deine Thräne zu gebieten:
O hoffe! bald erblüht dir Lieb' und Glück.
Dann zuckt ein Strahl von Wonne durch den
Müden,
Doch deine Göttlichkeit treibt mich zurück
Aus der Begeistrung lichterfüllter Sphäre,
In meines düstern Wesens grause Leere.
Und aus dem Leben treibt mit raschen
Schlägen
Dem Grab mich zu das ungestillte Sehnen,
Doch gähnt die Gruft mir fürchterlich ent-
gegen,
Auch hinter ihr erblick' ich Leid und Thränen.
Des Lebens Hafs kann mir nur Quaal erregen,
Kann mit des Todes Graus mich nicht ver-
söhnen;
Nichts ist mir hold, da selbst der Wehmuth
Klagen
Mir ihres Trostes Linderung versagen.

Die Flur ist todt, der grimme Nordwind
brüllt,
Am nahen Felsen brechen sich die Wogen,
Von schwarzen Wolken ist der Mond verhüllt,
Es kreifst der Schnee in regellosen Bogen.
Von Schmerz und Wuth ist die Natur erfüllt,
Als hätte sie wie mich ein Gott betrogen,
Hinaus zu dir, o zürnende Natur!
An deinem Busen find' ich Labung nur.

# An Maria del Caro,

erste Tänzerinn in Triest im Frühjahr 1801.

Kamst du vom Himmel, schöne Luftgestalt?
Bist du aus lichtem Aethersduft gewoben?
Du strebst zurück — dein Auge blickt nach oben,
Es eilt dein Fuſs — die Harmonie verhallt,
O fliehe nicht! Mit magischer Gewalt
Hast du zum Himmel jedes Herz erhoben,
Der schweren Erde Massen sind zerstoben,
Von goldnen Wolken ist der Sinn umwallt.
Der Vorhang fällt — die süſsen Wunder schwinden,
Der Traum entflieht — erwachend staunt der Blick,
Und schwerer wird der Geist das Leben finden;
Doch ewig bleibt uns deine Spur zurück.
Die Bürde, die du selber uns gegeben,
Hilft sie uns tragen und versüſst das Leben.

## In ein Stammbuch.

Ziehe voll Sorgfalt, o Freund, die schönste der Blumen, doch weislich
Über der schönsten vergifs auch die geringeren nicht.
Leicht zerstöret ein giftiger Thau die liebliche Rose,
Heil dir, Lieber, wenn dann Veilchen und Nelken dir blühn.

# E c h o.

Stolz in seiner Schönheit Blüthe,
Wild in seiner Jugend Macht,
Sehnt Narcifs sich nicht nach anderm Glücke,
Fragt nicht, ob in holdem Blicke
Ihm der Liebe Zauber lacht.
Doch für seinen Reiz entglühte
Längst die zarteste der Schönen,
Liebevoll, mit heifsem Sehnen
Denkt sie sein bey Tag und Nacht.
Und sie folget ihm von ferne
In die Thäler, in den Wald,
Folgt ihm leise nach mit bangem Schweigen,
Wagt es nicht, sich ihm zu zeigen,
Birgt ihm schüchtern die Gestalt.
Ach! wie sagte sie so gerne,
Was in ihrem Busen lebet,
Doch wenn Sehnsucht vorwärts strebet,
Fesselt sie der Furcht Gewalt.

Und so lauscht sie seiner Rede,
In der Büsche Nacht versteckt,
Lauschet sorglich jeglicher Bewegung,
Oft von wunderbarer Regung
Tief im Innersten erschreckt.
Ihr ist selbst der Frühling öde,
Wo sie nicht den Holden siehet,
Doch ein Zauberland erblühet,
Wo sie zitternd ihn entdeckt.
Einst in der Gefährten Mitte
Sieht sie den Geliebten stehn.
Liebe treibt sie, ihm ans Herz zu sinken,
Und sie sieht den Jüngling winken,
Höret seine Stimme wehn. —
Aus dem Busch mit raschem Schritte
Eilt sie, ihm ans Herz zu fliegen,
Sehnend sich an ihn zu schmiegen,
Glaubt vor Wonne zu vergehn.
Doch nicht ihr hat er gewinket,
Und er flieht erstaunt zurück.
Ach! von ihrer Lust, von ihren Schmerzen,
Fühlt er nichts in seinem Herzen,
Kalt und düster ist sein Blick.
Und in Reu und Schaam versinket

Die Betrogne, sie entfliehet,
Doch im Innersten durchglühet
Sie das süfs erträumte Glück.
In der Berge tiefste Klüfte,
Zu den schroffsten Felsen trägt
Sie der Liebe Harm, das treue Sehnen —
Einsam lauscht sie seinen Tönen,
Und wenn fern ein Laut sich regt,
Läfst ihn leise durch die Lüfte
Die Betrogne wiederschallen;
Hört sie dann den Ton verhallen,
Wird ihr Busen neu bewegt.
Und so schwand ihr zartes Leben,
Und ihr treues Auge brach;
Doch ihr Sehnen blieb den düstern Klüften,
Ihre Stimme noch den Lüften,
Wird bey jedem Rufe wach.
Und wenn Töne sich erheben,
Wähnt sie, dafs der Liebling rede,
Und so lispelt aus der Oede
Sie getäuscht die Worte nach.

# Das Geständnifs.

Ein Wörtchen mufs ich dir verkünden,
Ein leises Wörtchen, dir allein;
Längst fühlt' ich's schon mein Herz entzünden,
Doch schlofs ich's tief im Busen ein.
Du siehst mich fragend an? O schlage
Nur jetzt noch nieder deinen Blick,
Mir weicht der Muth, es treibt die Frage
Ins Innerste das Wort zurück.

Nein, sieh mich an — die Wange glühet,
Und zu der Erde sinkt mein Blick,
Mir pocht das Herz, der Athem fliehet,
Und so verscheucht die Furcht das Glück.
Ich kann — ich kann das Wort nicht sagen,
Ob es mein Innres gleich verzehrt,
Denn Reue folgt dem kühnen Wagen,
Wenn uns ein blinder Wahn bethört.

O möchtest du mich doch verstehen,
Und dann dem Schüchternen verzeihn!

Du lächelst? Deine Blicke sehen
Mein schön Geheimnifs sicher ein.
Du nick'st mit freundlicher Geberde?
Du zürnest, Holde, nicht auf mich?
Wohl mir, dem Glücklichsten der Erde,
Amanda, ja, ich liebe dich!

# An Nadine.

Was will der Ernst auf deiner Stirn, Nadine?
Was will ein Flöckchen Schnee im schönsten Blumenflor?
Den sich die Freud' erkor, dafs er ihr ewig diene,
Den Scherz, o ruf' ihn schnell auf dein Gesicht hervor.
Der Jugend Gott verschmäht des Ernstes Falten,
Und liebt den Wahnsinn holder Schwärmerey,
Das Alter kommt zu eilig uns herbey —
Ihm sey das Grübeln aufbehalten.
Es rufet uns zur Wirklichkeit zurück,
Aus holder Phantasieen Lande,
Zerstört mit rauher Hand der reichen Liebe Bande,
Und läfst uns kaum der armen Freundschaft Glück.

Drum trinke froh den Becher leer,
Den dir der Lenz des Lebens reichet,
Bis auch kein armes Tröpfchen mehr
Dein Herz zur Fröhlichkeit erweichet.

# Der Unbeständige.

Nach dem Französischen.

Mein Herz ist nicht mehr dein, — der reizenden Nannette
Gehört es jetzt — Elmire, zürne nicht!
Wenn gegen Amors Macht ich mich empöret hätte,
Was hälf' es dir, da mir's an Kraft gebricht.
Er führt mein Herz mit nimmer müdem Flügel
Hin durch die ganze weite Welt,
Durch Stadt und Land, hoch über Thal und Hügel,
Wie's seinem Eigensinn gefällt.
Bald bringt er dir's vielleicht zurück, Elmire,
Doch rath' ich dir, vertraue nicht
Der Wahrheit dann und Dauer meiner Schwüre,
Wenn Treue dir mein Mund verspricht.

Denn nirgends läſst Cupid mein Herz ver-
weilen,
Ja, er versteht, so wahr ich bin,
Wenn's ihm beliebt recht künstlich es zu
theilen,
Und giebt zugleich es mehrern Schönen hin.

# Die Verlassene an die Quelle.

Felsentochter, die du mit holdem Kosen
Durch die Wiesen dich schlängelst, und der Ufer
Mannigfaches Gebild so hell zurückstrahlst,
Liebliche Quelle!
Wenn ich sehnend zu dir herab mich neige,
Strahlt mir deutlich mein Bild aus dir entgegen,
Doch kaum weich' ich, so ist das hell gestrahlte
Wieder verschwunden.
Soll ich hassen dich oder lieben? hassen
Sollt' ich, Flüchtige dich, doch wider Willen
Lauscht mein Sehnen dir noch — du gleichst dem Jüngling,
Der mich verlassen.

# Entsagung.

## An —

Ein dichter Nebel schwamm auf meinen Loosen,
Die Zukunft hüllten düstre Wolken ein.
Ich hörte schon des Lebens Stürme tosen,
Und sahe rings umher Gefahren dräun.
Mit schwachem Kahn auf wildempörten Wogen,
Geschleudert von der grimmen Winde Wuth,
War mir der heimatliche Strand entflogen,
Und rings umschäumte feindlich mich die Fluth.

Kein Stern erschien die irre Fahrt zu leiten,
Und düstre Nacht umhüllte meinen Blick,
Versinken galt es, oder muthig streiten;
Nur Muth, sprach ich, besieget das Geschick.

Komm denn, o Schicksal, ich will mit dir kämpfen!
Nicht ängstlich stockt bey deinem Zorn mein Blut;
Mir gab Natur um deinen Stolz zu dämpfen,
Der Sehnen Kraft, des Herzen frohen Muth.
Die Welt ist grofs, in ihren weiten Räumen
Blüht überall der Freude Ros' empor.
Die holden Blumen, Lieb' und Freundschaft keimen
Selbst aus des Felsen hartem Schoofs hervor.
Oft wenn am öden freudenlosen Strande
Die letzte Hoffnung treulos mich verliefs,
Schuf ja allmächtig sich im dürren Sande
Das reiche Herz ein holdes Paradies.
So dacht' ich sonst, und schaute frohen Blickes,
Und stolz und kühn auf meine Zukunft hin,
In mir fand ich die Quelle meines Glückes,
In mir des Lebens köstlichsten Gewinn.
Der Frohsinn war mein lächelnder Begleiter,
Komm, sprach er, komm, ich führe dich zur Ruh —

Und freudig glaubt' ich ihm, und strebte weiter
Voll Muth und Kraft dem schönen Ziele zu.
Doch ach! in düstre Traurigkeit versunken,
Flieht irr und scheu mein Auge jetzt umher,
Verloschen ist des Muthes letzter Funken,
Die stolze Kraft füllt nicht den Busen mehr.
Ich weifs es, was der Zukunft Schleyer decken,
Ich kenne nun das Loos, das meiner harrt,
Und grausam drohende Gestalten schrecken
Mich im Genufs der schönsten Gegenwart.
Du bist allein das Ziel von meinem Streben,
Dich will ich nur im ganzen weiten All,
Und ohne dich kann nichts mir Freude geben,
Ist Glück und Lust mir nur ein leerer Schall.
Schnell mufs sein Haupt der junge Frühling beugen,
Wo du nicht bist — der bunten Wiesen Pracht
Erbleicht, und alle Lebenslaute schweigen —
Der goldne Tag verglüht in dumpfer Nacht.

Ich liebte dich — da stieg ein schöner Morgen
An meinem Himmel jugendlich empor,
Die seel'ge Kraft, in meiner Brust verborgen,
Brach schnell entzündet, wunderbar hervor.
Kommt her, o Welten, rief ich mit Entzücken,
Des innern Reichthums plötzlich mir bewufst,
Kommt her, o Welten, ich will euch beglücken,
Für alle quillt die Freud' in meiner Brust.
So sah ich mich in deiner Blicke Spiegel,
So fühlt' ich mich bey deinem warmen Kufs,
So hob mein Geist empor die leichten Flügel,
Vergafs sich selbst im göttlichen Genufs.
Mich hatten seel'ge Himmel aufgenommen,
Der Erdensorgen letzter Schatten wich,
Und wunderbar vor hoher Lust beklommen,
Wer, rief ich, wer ist glücklicher als ich.
Sie kennet mich, sie hat mich ganz ergründet,
Sie weifs es, was in meinem Innern lebt,
In meinem Blick in meiner Rede findet
Sie, was das Herz zu sagen sich bestrebt.

Ein Blick, ein Wort, ein Händedruck genüget,
Ein Seufzer, der der Brust sich halb entwand —
Ihr Lächeln, das die Lippen leicht umflieget,
Es sagt mir deutlich, dafs sie mich verstand.
So hatt' ich mich im Wonnerausch verloren,
So gaukelt' um mich Liebe Lust und Scherz,
Doch aus der Freude sanftem Schoofs geboren,
Tobt nun in mir mit wilder Kraft der Schmerz.
Ich habe nur den Weg zum Licht gefunden,
Um zu versinken in die ew'ge Nacht;
Der Arm des Glückes hat mich nur umwunden,
Mich auszuliefern in des Leidens Macht.
Kaum hatt' ich dir der Liebe zartes Sehnen,
Das liebliche Geheimnifs kaum vertraut,
Kaum hattest du mit schüchtern leisen Tönen
Erröthend mir ins Angesicht geschaut,

Kaum schmolz, bey deines ersten Kusses Wonnen,
In Harmonie mein ganzes Wesen hin,
So war auch meine Seeligkeit zerronnen,
Verwelkt die Blume vor der Furcht Beginn.
Denn schrecklich naht in meiner Freuden Mitte
Mir eine düster drohende Gestalt,
Fort, zürnt sie, fort, beflügle deine Schritte,
Du mufst sie fliehn, die Scheidestunde schallt —
Nicht hoffe, sie hienieden mehr zu sehen,
Auf ewig trennt euch meine strenge Hand,
Du sollst allein, verwaist durch's Leben gehen,
Sie wieder finden erst an Lethe's Strand.
So ist, Geliebte, nun mein Loos entschieden,
Verloschen ist der Hoffnung goldnes Licht,
Und keine Freude lacht mir mehr hienieden,
Kein Stern erscheint, der meine Nacht durchbricht.
Entfernt von dir, zernagt von düsterm Harme
Führt mich durch Dornen meiner Zukunft Pfad,

Bis tröstend einst mit offnem Freundesarme,
Der Tod sich mir, ein holder Retter naht.
Dort, wo ein ängstlich quälendes Verlangen
Nie mehr der Freude zarte Blume beugt,
Wo von dem Arm der Ruhe sanft umfangen,
Die Leidenschaft im seel'gen Busen schweigt,
Dort, wo genährt von ungetrübtem Glücke,
Der Liebe Gluth im reinen Herzen brennt,
Wo nicht mehr grausam waltend das Geschicke,
Die Liebenden mit bitterm Hohne trennt;
Dort komm' ich einst vollendet dir entgegen —
Du kennest mich, du eilst mir freudig zu,
Und Hand in Hand, auf sanft gebahnten Wegen,
Durchwandeln wir das stille Land der Ruh;
Im Vollgenufs unwandelbarer Freuden,
Von allen Erdenlasten los und frey,
Fliegt dann noch einmal vor der Erde Leiden
Der reine Sinn, der heitre Blick vorbey.

So lebe wohl denn — Weit von dir vertrieben,
Bleibt ewig mir dein theures Bild zurück.
Ich schwör' es dir, ich will dich ewig lieben,
Und diefs sey fortan mein Beruf, mein Glück.
Der Liebe Schatz soll keine Zeit mir rauben,
Wohin mich auch des Lebens Welle trägt,
Und ewig halt' ich an dem süfsen Glauben,
Dafs fühlend auch für mich dein Busen schlägt.

# Einleitung.

## I.

Hört ihr mich von Amandens Reizen singen,
So glaubt nicht, dafs ein irrdisch Weib ich liebe.
Entflohen aus dem niedern Land der Triebe,
Erhebt zum Aether Sehnsucht ihre Schwingen.
Dort weifs sie sich das Höchste zu erringen,
Von dorther bringt sie mir die Gluth der Liebe,
Und was ich rede, denke, dicht' und übe,
Seht ihr aus diesem reinen Quell entspringen.
Wohl glaubt' ich einst auch aufsen aufzufinden
Die holden Blumen, die aus dunkeln Keimen
In meinem reichen Herzen aufgeblühet;

Doch sah ich traurend bald die Täuschung
schwinden,
Und weifs es sicher nun, dafs nur in Träu-
men
Der wahren Liebe heil'ges Feuer glühet.

2.

Noch fand ich auf der Erde weiten Auen
Nicht eine Seele, die mich ganz ergrün-
det,
Am eitlen Glanz der Erdenlust erblindet,
Kann keine ganz mein Innerstes durch-
schauen.
Dir, holde Dichtung, will ich mich vertrauen,
Dir will ich sagen, was mein Herz em-
pfindet,
Der heil'gen Gluth, die meine Brust ent-
zündet,
Will ich des Liedes ew'gen Tempel bauen.
In dir, o Dichtung, blüht mein wahres Le-
ben,
In dir nur kann ich ganz mein Wesen
sagen,
Du nur vermagst der Sehnsucht Sturm zu
stillen.

Was sollt' ich noch nach andrer Wonne streben,
Da himmlisch, selbst wenn meine Töne klagen,
Mich tausend Freuden wunderbar erfüllen.

# Sonette an Amanda.

## I.

## Gewährung des Wunsches.

Zum Himmel streckt' ich flehend oft die Hände,
Das unbekannt Ersehnte zu erbitten;
Ihr Götter, rief ich, viel hab' ich gelitten,
Gebt, dafs in Ruhe meine Sehnsucht ende.
Dafs Zevs im Traum mir das Erflehte sende,
Glaubt' ich, als du, die Hohe, kamst geschritten,
Und als ich mit dem Zweifel lang gestritten,
Glaubt' ich noch, dafs mich süfser Wahn verblende.
Doch Wahrheit war es, und vor ihren Strahlen
War meiner Zweifel düstre Nacht verschwunden,
Und Ruhe kühlte meine heifsen Wangen.
Und ach! ein ängstlich quälendes Verlangen,
Hat ihrem sanften Schoofse sich entwunden,
Und mich erfüllt mit unbekannten Quaalen.

2.

# Das höchste Schöne.

Die Götter in der Seeligkeiten Fülle,
Unwandelbar auf ihren ew'gen Thronen,
Sie fühlen Ruh in ihrem Busen wohnen,
Und schaun auf uns herab in ernster Stille.
Des edlen Sterblichen allmächt'ger Wille
Schwingt sich hinauf zu des Olimpos Zonen;
Der Götter Ruhe, nicht der Götter Kronen
Wünscht er, dafs sie sein ew'ges Sehnen stille.
Du aber zeigst in Blick und in Geberde,
Verbunden schwesterlich, in That und Worte,
Der Gottheit Ruhe mit des Menschen Sehnen,
Denn ruhig heiter wallend auf der Erde,
Blickst du voll Sehnsucht nach des Himmels Pforte,
Und zeigst uns so das Bild des höchsten Schönen.

## 3.

# Gefühl der Heimath.

Oft glaubt' ich bey des Busens bangem Wallen,
Dafs ich ein armer Fremdling sey hinieden,
Drum hatt' ich von der Welt mich abgeschieden,
Und sehnte mich, zum Vaterland zu wallen;
Da hört' ich deiner Stimme Silber schallen,
Da sah' ich deines Lächelns süfsen Frieden,
Da liefsest du den Strahlenblick dem Müden
Erhellend in der Seele Dunkel fallen.
Und als erwacht' ich froh aus bangen Träumen,
Blickt' ich umher, und sah die Fluren grünen,
Und lächelte sie an mit süfsem Grauen.
Die Heimath fühlt' ich in der Erde Räumen,
Und rief, als wär' mir Gottes Glanz erschienen:
Hier ist es schön, hier lafs uns Hütten bauen.

## 4.

# Der Abend.

Es schlief der Abend auf den stillen Auen,
Doch glänzten hell der Sterne wache Blicke;
Dafs Lunens Strahl des Haines Nacht durchzücke,
Liefs Zephyr ihn durch rege Blätter schauen.
Da gieng ich neben dir in süfsem Grauen,
Und mächtig zog michs nach dem Götterglücke
An deiner Brust — doch schaudert' ich zurücke,
Und konnte mich der Hoffnung nicht vertrauen.
Da traten wir hervor aus stillem Haine,
Im Mondenduft glänzt' uns das Thal entgegen,
Und Freudenthränen sah ich dich vergiefsen.
Und wie ich so dich sah, du göttlich Reine,
Fühlt' ich von keinem Trieb mich mehr bewegen,
Und meine Brust in Melodie'n zerfliefsen.

5.

## Amors Launen.

Mir ist so wohl, mir ist so weh, so bange!
O höre mich — doch nein, ich kann's nicht sagen,
Ich möchte jubeln, und erhebe Klagen,
Ich wünsche — doch wer sagt, was ich verlange?
Wie eilig flieht die Zeit — wie ewig lange
Währts, eh die Horen mich zum Ziele tragen.
Unendlich Land bestrahlet Phöbus Wagen,
Doch nirgends find' ich Raum dem ew'gen Drange.
Ich eile fort, da heifst das Herz mich weilen,
Ich weil', und Hoffnung treibt mich an zum Scheiden,
Ich lächl', und fühl' im Auge Thränen beben.
So kann ich Amors Händen nie enteilen,
Er ist ein Kind, und findet seine Freuden,
Den Launen seiner Kraft sich hinzugeben.

## 6.

# Erste Hoffnung.

Sey freundlich mit mir! Ach, dem ew'gen Brande
Kann nicht des Auges düstres Zürnen wehren.
Nur eine von des Mitleids frommen Zähren,
Und neu ergrünen die versengten Lande.
Ein Lächeln nur — und zum beglückten Strande
Rett' ich mich aus der Wünsche wilden Meeren.
Ich will ja nicht der Liebe Becher leeren,
Wil nippen nur von seinem goldnen Rande.
Du bist so gut, du kannst mir's nicht versagen,
Und dem vertrauend, füllt ein leises Hoffen
Die Brust mir an mit Welten hoher Wonne.
Verstummt denn, Seufzer, schweigt, ihr bangen Klagen!
Schon sind des Tages goldne Pforten offen,
Schon glänzt Aurora, bald erglüht die Sonne.

7.

# Erste Seeligkeit.

Du bist mir gut — dein Auge hat's gestanden,
Der Stirne Falten können's nicht verneinen —
Ich sah der Augen Doppelsonne scheinen,
Und meiner Seele düstre Wolken schwanden
Wie wer entschlummert in der Erde Landen,
Sich wiederfindet in Elysiens Hainen,
So staun' ich lächelnd und die Augen weinen,
Seit in den deinen sie den Himmel fanden.
Und Blumen sprieſsen unter meinem Schritte,
Genährt vom Thau der wundersüſsen Zähren,
Und in mir tönen himmlisch linde Saiten,
Und Stimmen säuseln aus des Herzens Mitte:
Sie ist dir gut, sie will dem müden Sehnen
An ihrem Herzen holden Lohn bereiten.

## 8.

# Das schöne Leben.

Mit düsterm Streben und mit bangen Mühen
Zieht fort der Mensch im engen Lebensgleise;
Er reis't, doch kennt er nicht das Ziel der Reise,
Flieht, dem Geflohnen eilig zuzufliehen.
Bald fühlt er sich vor irrer Hoffnung glühen,
Bald starrt er in des grausen Schreckens Eise.
So dreht er blind sich durch die alten Kreise
Und kann sich nie der düstern Nacht entziehen.
So lebt' auch ich — doch wie am blauen Himmel
Der Abendwolken goldne Schaaren fliehen,
So weht mich jetzt der Liebe Hauch durch's Leben.
Tief unter mir erblick' ich das Gewimmel,
Und neben mir seh' ich ein Eden blühen,
Seit jenes Blickes Zauber mich umschweben.

9.

## Ueberzeugung der Liebe.

Wie linder Hauch umwehet mich das Leben,
Wie Blumendüfte schwinden meine Stunden,
Von jeder Fessel bin ich losgebunden,
Auf leichten Träumen lächelnd hinzuschweben,
Seit mich der Liebe Rosenband umgeben,
Seit ich in deinem Blick den Himmel funden —
Du warst mir hold — die Erde war verschwunden,
Mit ihren Mühn und ihrem bangen Streben.
Und wie des Aethers ruhig klare Helle,
Wie seine Sterne nie der Zeit erliegen,
Wie nie das Hohe, Himmlische vergehet,
So wird auch meiner Seeligkeiten Quelle
In deinem treuen Auge nie versiegen,
So lang um mich des Lebens Odem wehet.

10.

# Reichthum im Innern.

Wie goldne Funken durch die Haine beben,
Wie Phöbus Strahlen auf dem Strome zittern,
Wie schnell entstanden nach den Ungewittern
Der Iris Farben in den Lüften schweben;
Wie in den Blättern tausend Zungen leben,
Wenn Zephyr spielt in schwanker Zweige Gittern,
Wie wenn die Harfe seine Hauch' erschüttern,
Den Saiten leise Harmonie'n entbeben;
So schwimmet tausend reicher Farben Schöne
Auf meiner frohen Seele dunkeln Tiefen,
Seit du in Sonnenglanz mir aufgegangen;
So leben in mir wunderbare Töne,
Die tief erstarrt in meinem Busen schliefen,
Seit deines Wesens Wohllaut mich umfangen.

II.

# Begeisterung.

Schön ist mein Lied! — Ich sag' es mit Entzücken,
Und keiner tadle mir das stolze Wort,
Denn mächtig reifst Begeistrung mit sich fort,
Wen Lieb' und Genius vereint beglücken.
Und was er thut und spricht, das mufs sich schicken,
Ist stets zur rechten Zeit, am rechten Ort.
Kein kalter Krittler spreche, hier und dort
Ist diefs und das zu feilen und zu rücken.
Drum bleib', o Lied, wie Liebe dich gebar —
Ein ew'ges Denkmal meiner Lust und Schmerzen,
Leg' ich dich auf der Grazien Altar.
Und wie du kamst von meinem warmen Herzen,
Schön, freundlich, leicht und spiegelrein und klar,
Soll nie ein Tadel deinen Schimmer schwärzen.

# ZWEYTES BUCH.

# Getäuschte Liebe.

1.

So war es nur ein Traum, was ich gesehen,
Und fort hat ihn die Morgenluft getragen?
Noch wag' ich kaum die Augen aufzuschlagen,
Noch zweifl' ich, und weifs nicht, wie mir geschehen.
„O komm, lafs uns vereint durchs Leben gehen,
Vereint uns freuen und vereinet klagen,"
So schien zu mir ein holdes Weib zu sagen,
Und Aethers Düfte fühlt' ich um mich wehen.
Der Erde neu verknüpft durch süfse Banden,
Hatt' ich der schönsten Hoffnung mich ergeben,
Und alle Wolken meiner Sorgen schwanden.
Wie schön, wie heiter lachte mir das Leben,
Wie herrlich lief vor mir in Zauberlanden
Ein Blumenpfad zum Ziel von meinem Streben.

2.

Die Blumen sind verblüht, der Pfad verschwunden,
Von dichter Wildnifs seh' ich mich umfangen,
Die Luft ist schwühl, mein Herz fühl' ich erbangen,
Und trüb' und düster schleichen meine Stunden,
Durch nichts bin ich an's Leben mehr gebunden,
Zum Tode treibt mich schmerzliches Verlangen.
Was soll ich hier? Die Hoffnung ist vergangen,
Und meines Lebens Ziel hab' ich gefunden.
So nah' ich mich mit starrem Blick dem Grabe,
So fühl' ich schon mein innres Leben schwinden,
So fühl' ich matt und ohne Kraft die Glieder —
Das trübe Daseyn nur ist meine Habe,
Und gern legt' ich, der Last mich zu entwinden,
Mein müdes Haupt zum letzten Schlummer nieder.

## 3.

Ich bin so arm, so traurig, so verlassen,
Und meiner Freude Blüthen sind zerstö-
ret,
Von harten Kämpfen ist mein Herz ver-
zehret,
Und glühn fühl' ich mein Antlitz und er-
blassen.
Die ich so heifs geliebt, dich soll ich has-
sen?
Verachten dich, die ich so hoch geeh-
ret?
Vernichten, was ich liebevoll genähret?
Mir lacht das Glück — ich darf es nicht
umfassen.
Verlassen mufs ich dich, diefs ist der Wille
Der strengen Tugend, doch mit sanftem
Winken
Lockt Amor schmeichelnd mich zu dir
zurücke.
Und dafs in mir der bange Streit sich stil-
le,
Sehn' ich mich, in die ew'ge Nacht zu
sinken,
Denn Leid nur sehn auf Erden meine
Blicke.

4.

Kommt nun die Stunde, wo mit schnellem Flügel
Der Lieb' ich sonst an deine Brust geflogen,
Dann toben in mir wilder Sehnsucht Wogen,
Und der Vernunft entringt der Gram die Zügel.
Mich treibts von Menschen weg — Durch Thal und Hügel,
Durch Sturm und Schnee gewaltsam fortgezogen,
Eil' ich und sinne: Sie hat mich betrogen,
Und ach! ihr Antlitz war der Wahrheit Spiegel.
Wie schön sie war, wie gut, wie treu ergeben —
Voll holder Einfalt schien ihr ganzes Wesen,
Von hoher Tugend schien ihr Herz entzündet.
O schöner Traum, o Glück von meinem Leben,
O kehre wieder, immer dich zu lösen,
Bis meines Lebens Licht in Nacht verschwindet.

5.

So treu, so innig war ich dir ergeben,
Und du — du konntest so mein Herz betrügen?
Noch zweifl' ich, ob nicht meine Sinne lügen,
Ob Truggestalten nicht den Blick umschweben.
Allein nach mir schien ja dein Wunsch zu streben,
Und heifse Liebe sprach aus allen Zügen,
Wie eiltest du, in meinen Arm zu fliegen,
Wie schienst du ganz in meinem Blick zu leben!
Wie reich fühlt' ich mich da an tausend Wonnen,
Mit ewig jungen Blumen deine Pfade
Zu schmücken, jeden Schmerz von dir zu scheuchen.
Doch arm ist nun mein Herz, die Kraft zerronnen —
Mir selbst blüht nun kein Blümchen am Gestade,
Ich selbst mufs kraftlos meinem Kummer weichen.

6.

Voll Seeligkeit, vom schönsten Traum geblendet,
Von deinen Armen innig heifs umwunden,
War mir des Pilgerlebens Angst verschwunden,
Und Herz und Sinn mir wunderbar gewendet.
Dich, rief ich, hat ein Gott mir zugesendet,
Nun bluten nicht mehr meiner Sehnsucht Wunden,
In dir hab' ich des Lebens Ziel gefunden,
Und wohl mir nun, mein Irren ist beendet.
Du sahst mich an, es schwamm dein Blick in Thränen —
Mein Freund, mein Einziger, hört' ich dich lallen,
Und fühlte heifs dein Herz an meinem schlagen —
Wie sollt' ich da nicht hochbeglückt mich wähnen?
Wer zweifelt noch, wenn voll von Wohlgefallen,
Ich liebe dich, ihm deine Augen sagen.

7.

Und diese treuen Augen konnten trügen,
Und dieses Blickes sanftes Wohlgefallen,
Und dieses Busens liebevolles Wallen?
Und diese Schmeichelworte konnten lügen?
Nicht trauen sollt' ich diesen edeln Zügen —
Ich seh' es nun, der Schleyer ist gefallen;
Doch wem soll noch mein Herz entgegenwallen,
An wen soll ich mich noch vertrauend schmiegen?
So will ichs denn mit festem Muthe schwören,
Von nun an wandl' ich einsam durch das Leben,
Will keiner mehr die Hand zum Bündnifs reichen.
Und sollte mich des Edeln Schein bethören,
Dann soll den Wankenden dein Bild umschweben,
Mich warnend in mich selbst zurück zu scheuchen.

8.

Dir zürn' ich nicht, du hast mich nicht betrogen,
Denn was du hattest, hast du mir gegeben;
Schuld ist mein Herz, mit seinem heifsen Streben,
Das Engelstugend mir an dir gelogen.
Ich schuf dich mir — der Erde leicht entflogen,
Rifs ich dich hin, mit mir empor zu schweben;
Auch blüht' in dir ein neues, schönes Leben,
Als ich in meine Welt dich fortgezogen.
Doch matt vom hohen, ungewohnten Fluge,
Fielst du zurück durch deines Wesens Schwere,
Und warfest von dir, was ich dir geliehen.
Da schwand dein Reiz, da staunt' ich ob dem Truge,
Da rifs ich mich von dir, der lichten Sphäre
Des Vaterlandes einsam zuzufliehen.

# FRAGMENTE.

Diese Fragmente sind Theile eines Ganzen, dessen Tendenz durch die erste Elegie angegeben wird. Ihre Bekanntmachung ist nur eine Anfrage an das Publicum, ob es ein diesen Proben entsprechendes Werk gütig aufzunehmen geneigt sey.

# Erstes Fragment.

Wie am Abendhimmel die goldenen Wolken dahinfliehn,
Wie des Zephyrus Hauch lispelt im zitternden Busch,
Wie die Saaten sich beugen und heben, wie freundliche Blumen
Steigen, vom Lenze gelockt, aus dem belebten Gefild,
Wie sich die Holde bewegt, mit leichtem freundlichem Anstand,
So ertöne, Gesang, lieblich ertöne von ihr.
Ihr allein nur gefalle, wie du ihr einzig geweiht bist,
Wie dich ihr schmeichelnder Laut rief aus der liebenden Brust.
Singe der Liebe Beginnen, das zarte, schüchterne Schmachten,
Das mir, wie Rieseln des Quells, füllte mit Wohllaut das Herz,

Singe, wie nach und nach zum mächtigen
Strome sie anwuchs,
Der das fühlende Herz selber dem Frem-
den bewegt,
Wie er mich Glücklichen nun auf seinen Flu-
then dahin trägt,
Die bald spiegelhell schlummern im bun-
ten Gefild,
Bald sich tosend ergiefsen, am Felsenriffe
sich brechend —
Wie sich des Schaumes Getös wieder in
Ruhe verliert.
Nimmer vermindert sich der Wellen Reich-
thum — am fernen
Ufer nimmt ihn einst auf das unendliche
Meer.
Keine Freude vergifs, die mir Cytheräus ge-
sendet,
Keine, denn alles ist grofs, was uns die
Götter verliehn.
Athme der Wonne Gefühl, und flöfs' es jeg-
licher Brust ein,
Doch sie fühlet allein, wie sie den Sän-
ger beglückt.

In uns glühet die Sonne, der Iris Bogen
erscheint nur
Auf der düsteren Brust, die nicht die
Liebe entwölkt;
Bald verschwinden die Farben, die wunder-
baren, doch ewig
Wandelt in himmlischer Pracht Phöbus,
der hehre, daher.
In dir lodere hoch des Genius heilige Flam-
me —
Heilig sey sie, und stets sey ihr das Höchste
verhüllt.
Immer das Lieblichste wird von waltendem
Dunkel verborgen,
Philomela's Lied tönet aus schattigem
Busch,
Süfses Lispeln des Quells entgleitet dem Dun-
kel des Felsen,
Und das Taubenpaar girret im Laube
versteckt.
So in ambrosische Nacht verhülle der Liebe
Geheimnifs,
Dafs es, verborgen dem Sinn, sey nur
vom Herzen belauscht.

# Drittes Fragment.

„Ist doch die Dämmerung schön — von ihren Armen umschlungen,
Zieht sich das tiefe Gemüth gern in sich selber zurück,
Gern ergiefst sich das Herz, das volle, in trauten Gesprächen,
Und es ergründet der Freund besser des Redenden Wort.
Was die Vergangenheit gab, der Schmerz und die Freude, sie nahn sich
In der Dämmerung oft milder dem lauschenden Sinn,
Und sie umschlingen sich beyde vor meinen Blicken und lächeln,
Und ich lächle gern selber den Freundlichen zu."
Sehet, so sprach der Vater uns Worte voll Sinn und Bedeutung,
Aber wir hörten nur schüchtern dem Redenden zu.
Und am Himmel empor stieg Luna nun höher, und blickte
Hinter dem Silbergewölk her in das stille Gemach.

Leise drückte mir die Hand Amanda, der Vater
Schwieg, und blickte hinaus in das ermüdete Feld,
Das in erquickendem Schlummer vergafs die Lasten des Tages,
Der mit sengendem Strahl hatte die Erde gedrückt.
Aber ich sahe nur sie, und ob mir die herrlichen Züge
Gleich verschmolzen in Nacht, ob ich die Augen nicht sah,
Glaubt' ich doch durch die Nacht zwey glänzende Sterne zu schauen,
Und ihr freundliches Licht fiel mir ins zweifelnde Herz.
Ja, sie liebt mich! so sprach in meinem Busen die Stimme,
Aber der Zweifel verschlang wieder das tröstende Wort.
Und da wendete sich zurücke der sinnende Vater,
Sprach: Uns rufet hinaus, Freunde, die Kühle der Nacht.

Komm, o Tochter, und gieb dem Freunde das Händchen und mir her,
Einig wandeln wir so hin durch die schweigende Flur.

Und wir traten hinaus. Es glänzt' im Dufte des Mondes
Uns die Gegend, es schlief unten im Thale der Flufs,
Zitternd schwamm auf ihm der Luna silberne Säule,
Und sie bewegte sich zitternd den Wanderern nach.

So nun wallten wir dahin auf dem Hügel, doch keiner
Wagte mit tönendem Laut sprechend zu stören die Nacht;
Da erhob die Stimme der Vater: Es theilen die Wege
Hier sich, sprach er, doch bald einet sich wieder der Pfad.

Dort wo im Birkenschatten die weiche Rasenbank grünet,
An der Gränze des Hains ist das erfreuliche Ziel.

Drey sind der Pfade, o laſst uns einsam sie
wandeln,
Bald vereinen wir uns wieder am Plätz-
chen der Ruh.
Träumet einsam wandelnd — im weichen
Grase gelagert,
Theilen wir fröhlich dann, was wir ge-
träumet, uns mit,
Denn dem Herzen ist Noth die Einsamkeit
wie die Gesellschaft.
Sprachs, und wandelte nun hin auf dem
äuſsersten Pfad,
Und Amanda gehorchte des Vaters Willen,
und wallte
Dahin, ich wendete dann dorthin den zö-
gernden Schritt,
Aber bald hemmt' ich ihn wieder und wandte
die Blicke nach ihr hin,
Und ich sah es, nach mir war die Gelieb-
te gekehrt,
Aber sie wandte sich schnell, und gieng nach
dem mittelsten Wege,
Und so verschwand sie mir eilig im dich-
ten Gebüsch.

Mich auch nahmen nun auf des Laubgangs schaurige Schatten,
Doch nach der Gegend hin lauschte der Blick und das Ohr,
Wo mir die Holde verschwand — Wenn Zephyr die Blätter bewegte,
Wähnt' ich, es sey ihr Gewand, das an den Büschen gerauscht,
Wenn ich den silbernen Strahl des Mondes irrend erblickte,
In dem Dunkel des Hains, glaubt' ich Amanden zu sehn.
Aber immer betrog mich der Wunsch, doch regte die Täuschung
Höher die Sehnsucht auf in dem bewegten Gemüth.
Bald verliefs ich den Pfad und wandte mich hin nach dem ihren,
Aber es zauderte bald wieder der strebende Fufs.
Sorglich theilt' ich die Büsche und langsam schritt ich dann vorwärts,
'Dafs des Verwegenen Nahn nicht ihr das Rauschen verrieth.

Sie zu erblicken wünscht' ich mit heftig
schlagendem Herzen,
Und ich fürchtete doch, was ich so innig
ersehnt.
So nun war ich gelangt zum Wege, den sie
gewandelt,
Einsam war er und leer, nirgends die
Holde zu schaun,
Und ich grämte mich drob und freute mich
zweifelnden Sinnes,
Wandelte sicherer fort auf dem verlasse-
nen Pfad,
Rief: Umwehet mich, Lüfte, mit ihrem
Odem vermählet!
Den ihr Fuſs betrat, fesle mich, grünen-
der Pfad!
Blätter, die ihr geküſst verstohlen die rosige
Wange,
Naht euch und fächelt sanft Kühlung dem
Glühenden zu!
Freyer ward nun der Weg, da sah ich durch
lichtere Büsche
Sie — in Luna's Licht schimmert' ihr weis-
ses Gewand.

Leise wie Rieseln des Quells, wie ferne Nachtigalltöne,
Floſs mein Nahme herab ihr von dem rosigen Mund,
Sehnend streckte sie die Lilienarme dem Mond zu,
Drückte die zarte Hand dann an die schwellende Brust.
Lispelt' : ich liebe dich — es tönten die himmlischen Worte
Leis, doch deutlich, mir in das bezauberte Ohr.

# Viertes Fragment.

Sprich, du liebliche Freundinn, wer wiefs dir die Pfade des Rechten,
Die du freundlich und leicht wandelst mit sicherem Tritt?
„Geh' ich die Pfade des Rechten? Ich weifs es nicht, aber es freut' mich,
Dafs mein Walten und Thun recht dir und löblich erscheint."
Wie? Nie schien es dir schwer auf deinem Wege zu wandeln,
Der die steile Bahn wird von den Menschen genannt?
„Wie das Herz mich geleitet, so bin ich fröhlich gegangen,
Und es leitete mich immer auf ebener Bahn."
O bewahre dein Herz, die Gabe gütiger Götter,
Wenige liebten sie so, traue dem theuren Geschenk.
„Immer traut' ich ihm auch, es hat mich zum Glücke geleitet,
Denn es hat mich geführt dir an die liebende Brust.

Wohl mir! der Göttlichen Huld hat die Gabe verliehen,
Und die Gabe hat selbst mich beseeligt zum Gott.
„Aber sprich, wem soll ich nun traun? Du hast mir den Führer
Ja geraubet, mein Herz gab ich, Geliebter, dir hin."
Fühlst die Brust dir nun leer? Schlägt dir nicht im Busen das meine?
Trau ihm, es hat mich auch immer zum Wahren geführt.
„Wohl, ich trau ihm! Es heifst mir, mit ewigen Flammen dich lieben,
Und ich sträube mich nicht gegen das süfse Gebot."
So auch befiehlt mir das deine, ich ehre die holden Befehle,
Und so wandeln wir nun beyde die Pfade des Rechts.

# Fünftes Fragment.

Aber horch! es rauscht wie leise Tritte —
Was naht sich?
Kommt zur Thüre? was klopft zierlichen
Fingers daran?
Welche holde Gestalt? Willkommen, lieblicher Knabe,
Haben die Götter dich mir, Zarter, zum
Troste gesandt?
Bist du ein Göttlicher selbst? Wie Ganimedes erscheinst du —
Bist du Amor? o sprich, öffne den rosigen
Mund.
Und ein Flötenlaut ertönt: „Du Lieber,
nicht Amor
Bin ich, aber er folgt eiligen Trittes mir
nach."
Wie, Amanda, Geliebte? zum holden Knaben verwandelt?
Du, o Gütige, führst selber den Amor
mir zu?
Sey vom Danke gegrüfst, dem heifsen —
Ach! jegliche Wonne
Folget der Liebenden nach, eilet dem
Liebenden zu.

Mag der Donner nun tosen und schreckliche
Blitze sich zacken,
Mag der Regen und mag rauschen der
Hagel herab,
Heimlich ist es und sicher in deinen Armen.
Es mehret
Draufsen die stürmische Wuth gütig der
Liebenden Lust,
Wohl mir Glücklichen! ach, dein Kufs er-
hebt mich zum Himmel,
In Elysiens Hain irr' ich ein seeliger
Gott —
Fliegt, woher ihr gesandt, zurück, ihr glü-
henden Küsse,
Zu den Göttern, und bringt ihnen den
glühenden Dank,
Viele senden wir noch euch nach der hol-
den Gefährten,
Amor und Venus, sie freun sich der muth-
willigen Schaar.

# Sechstes Fragment.

Sehet, so schlürft' ich hinunter den Becher
himmlischer Liebe,
Bis geleeret der Kelch seeligen Händen
entsank.
Liebliche Schwachheit folgte dem schnell-
entflohenen Rausche,
Und es sank mein Haupt ihr an die ru-
hige Brust.
Wie der Glocke Ton in milden Lüften ver-
hallet,
So verhallet' in uns, Leben, dein stürmi-
scher Laut,
Süfser Schlummer befieng uns, es flatterten
goldene Träume
Aus den Wolken herab uns um die Schlä-
fe herum.
Bald vertrieb ein frohes Erwachen die gau-
kelnden Bilder,
Neu belebet kam Lieb' uns und Wonne
zurück.
Frohen Geschwätzes viel flofs von den Lip-
pen, und viele
Küsse verschlangen noch oft halb nur ge-
sprochen das Wort.

Mein auf ewig bist du, o theure Geliebte,
und einzig,
Dein, Amanda, bin ich, ewig und einzig
und ganz.
Fester verbindet die Wohlthat den Geber
und den Beschenkten,
Beyde empfiengen wir, schenkten uns
Liebe und Glück.
Alles bist du mir nun, auf dich beschränkt
sich mein Leben,
Ewig leb' ich in dir, ewig in besserer
Welt—
Ja, hoch über den Sternen, die jetzt dem
Liebenden winken,
Find' ich ein Seeliger einst auf den ver-
schwisterten Geist.
Was die Vernunft mir verneint, bejaht mir
jetzt die Empfindung,
Amor scheuchet mir jeglichen Zweifel zu-
rück.
Ach, Geliebte, du kannst die ganze Liebe
nicht fühlen,
Nicht begreifen, was tief mir in dem
Busen sich regt,

Vieles Grofse giebt es auf der unendlichen
Erde,
Und Erstaunen füllt darum der Sterbli-
chen Sinn,
Aber könnt' ich ganz mein innerstes Wesen
enthüllen,
Zeigen die seelige Kraft, die mir Amanda
verliehn,
Staunen sollten dann alle dem nie geahnde-
ten Anblick,
Staunen, dafs mich so einzig die Götter
beglückt.
Ja, ich fühl' es, Amanda, was in mir lebet,
ist einzig,
Aber einzig bist du, die mir diefs Leben
geschenkt.
Deines Wesens Wohllaut vereinet die Fülle
der süfsen
Harmonieen, die nur einzeln die andern
erfreun.
Eine Sonn' erscheinst du, und rufst mit
himmlischen Strahlen
Jede Blume hervor, die noch der Boden
verbarg.

Mit des Lenzes Schmuck bekleidest du gern
den Geliebten,
Jede Wolke zerstreut ihm dein allmächtiger Blick,
Dafs ein fröhlicher Himmel ihn, den Beglückten, umlache,
Dafs er die heitere Brust bad' im ätherischen Duft.
Du entschliefsest dem Herzen die Pforte verborgener Zukunft,
Hebest den Schleyer, der ihm neidisch sein
Wesen verbarg,
Und das Grofse wird ihm unendlich, das
Kleine zum Grofsen,
Unbedeutendes ist nicht mehr im weiten
Gefild.
Alles trägt die Spur der grofsen, ewigen
Liebe,
Waltend veredelt ihr Geist, was sich dem
Liebenden zeigt.

# Siebentes Fragment.

Immer redet' ich so, und Svada bewohnte die Lippen,
Lächelnd hörte sie gern mir, die Schweigende, zu.
Aber ihr Auge sprach — es sprach, der fest mich umschlungen,
Oft ihr Arm, wenn er fester den Redner umschlofs.
Lange Küsse erregten noch höher die Gluth der Begeistrung;
Bis Aurorens Glanz golden im Osten erschien,
Da entzog sie mir schnell die zarten Arme, und eilte,
Dafs nicht verrathend der Tag sähe die Liebende fliehn.
Aber oft noch rief mein Blick sie zurücke— sie folgte,
Und noch oft verschlofs sie die geöffnete Thür.
Endlich zum Scheiden zwang, die schon sich erhellte, die Dämmrung,
Und sie schlüpfte hinein in das heimatliche Haus.

Sinnend weil' ich nun, und rufe zurücke die Bilder,
Die mir den Träumen gleich flohn in der seeligen Nacht.
Aber dunkel nur ist mir die Erinnerung, führet
Mir nur verworrne Gestalt vor den ermatteten Blick,
Denn die ruhigen Arme streckt mir der Schlummer entgegen——
Gern ergeb' ich mich dir, freundlicher, stärkender Gott.

BLUMENLESE

AUS

# PETRARCA'S SONETTEN

AUF LAURENS LEBEN UND TOD.

DEM HERRN

JOSEPH FRIEDRICH

FREYHERRN VON RETZER

GEWIDMET.

## Son. 1.

Ihr, die in manchem Lied mich höret klagen,
Die Seufzer hört, die einst mein Herz genähret,
Als ich den Kelch des Jugendwahns geleeret,
Wo noch in mir ein andres Herz geschlagen;
Dem Unbestand der Reden und der Klagen,
Wie eitles Leid und Hoffen mich bethöret,
Wird der, dem Amor seine Macht bewähret,
Verzeihung, ja auch Mitleid nicht versagen.
Der Wahn entfloh — wie ich des Volkes Schwarme
Für lange Zeit zur Fabel ward, so brenne
Ich jetzt vor Schaam, wend' ich den Blick zurücke.

Mein Wahnsinn lohnt sich nun mit Schaam
und Harme
Und Reu', und dafs ich deutlich nun er-
kenne;
Ein kurzer Traum sey, was die Welt ent-
zücke.

## Son. 12.

Wenn sie erscheinet unter andern Schönen,
Und Amors Huld im schönen Antlitz zeiget,
Dann, wie vor ihr sich jede Schönheit beuget,
So wächst in mir das liebevolle Sehnen.
Den Ort, die Stunde seegn' ich dann mit Thränen,
Wo meinem Blick diefs Wunder sich gezeiget.
Ich sage mir, zum Dank das Herz geneiget,
Geehrt bin ich vor allen Erdensöhnen.
Von ihr hab' ich die liebenden Gedanken,
Die zu dem höchsten Gute mich erheben,
Und wenig achten, was der Mensch begehret.
Von ihr kommt's, dafs kein Opfer irrd'scher Schranken,
Zur Sonn' empor des Geistes Flügel schweben,
Dafs stolze Hoffnung meine Seele nähret.

## Son. 15.

Ein Thränenstrom flofs von den Augenlieden,
Und Seufzer schwellten meine Brust empor,
So oft auf dir mein Auge sich verlor,
Für die ich von der Welt mich abgeschieden.
Wahr ist's, dafs deines Lächelns süfser Frieden
Schon oft der heifsen Wünsche Sturm beschwor,
Oft zieht michs aus der Quaalen Gluth hervor,
Wenn dich zu sehn nie meine Blick' ermüden.
Doch Todeskälte fühlt mein Geist darauf,
Seh' ich dich nicht; denn bist du, Holde, ferne,
Dann leuchten mir nicht meines Lebens Sterne.
Dann schliefst die Liebe meinen Busen auf;
Die Seel' enteilt der Brust im mächt'gen Streben,
Um sinnend deine Pfade zu umschweben.

## Son. 17.

Viel Thiere, die dem starken Auge trauen,
Sind nur zu beugen von der Sonne Blicke,
Doch andre treibt ihr goldner Strahl zurücke,
Die erst sich zeigen bey des Abends Grauen.
Noch andre zieht ein thörichtes Vertrauen
Ins Feuer, wähnend, dafs sein Glanz beglücke,
Und erst versengt sehn sie, wie er berücke —
Ach! in der letzten Schaar bin ich zu schauen.
Nicht trotzen kann ich ihrer Augen Schimmer,
Und keinen Schutz in späten Stunden findet
Mein Auge, keinen in der Klüfte Schatten;
Doch treibet mich, den Schwachen, Thränenmatten,
Mein hart Verhängnifs weiter, dafs ich immer
Ihr folge, deren Anblick mich entzündet.

## Son. 19.

Mich zu erlösen aus des Krieges Grauen,
Den ich geführt mit deiner Augen Pracht,
Hab' ich schon oft mein Herz dir dargebracht,
Doch du willst nicht so tief hernieder schauen.
Und hoffen auf diefs Herz noch andre Frauen,
So ist ihr Hoffen schwach, getäuscht, verlacht;
Ich will es nicht — was Unlust dir gemacht,
Wie sollt' ich dem in meinem Busen trauen.
Wenn ichs verstofse, und wenn Hilfe nicht
In deiner Brust der arme Flüchtling findet,
Wenn jeder Weg dem Irrenden verschwindet,
Wenn es die Schranken der Natur durchbricht,
Dann wird uns beyde harte Schuld beschweren,
Doch deine Schuld wird seine Liebe mehren.

## Son. 28.

Oft wandl' ich einsam am verlafsnen Strande
Mit düsterm Grübeln, trägen Schritt's einher.
Zum Fliehn bereit, werf' ich den Blick umher,
Ob eines Menschen Spur sich zeigt im Sande.
Nur wenn ich fern bin vom bewohnten Lande,
Find' ich noch Rettung vor der Lauscher Heer.
Vergebens heuchl' ich Fröhlichkeit—nicht mehr
Kann ich verbergen, wie mein Herz entbrannte.
So glaub' ich nun der Hügel, das Gestade,
Der Flufs, der Baum, die ganze Flur errathe,
Was im Verborgnen meine Kraft verzehrt.
Und flöh' ich zu der Erde tiefsten Gründen,
Stets wird mich Amor, der Allseh'nde, finden,
Wird zu mir sprechen, wie er stets mich hört.

## Son. 56.

Zum alten Kerker hat mich neu geführet
Amor, mit der Verheifsung Schmeichellaut,
Den Schlüssel hat der Feindinn er vertraut,
Ob deren noch mein Herz sich selbst verlieret.
Gefangen war ich schon, eh' ichs gespüret,
Doch floh ich aus der Haft, die mich umgraut—
Und wer ist wohl, der meinen Schwüren traut,
Dafs Seufzer nur die Freyheit mir gebieret.
Gleich dem Gefangnen, den die Haft noch drückt,
Ist mir der Fesseln gröfster Theil geblieben,
In Aug' und Stirne steht mein Herz geschrieben.
Und wer mir nur ins bleiche Antlitz blickt,
Der spricht: Wenn Blick und Urtheil mich nicht trügen,
So war er nah dem Tode zu erliegen.

## Son. 69.

Das goldne Haar, gelöfst den sanften Winden,
Ward neu gelockt in tausend süfse Wogen,
Aus ihrer Augen Doppelsternen flogen
Die Zauberstrahlen, die mir nun verschwinden.
Auf ihrem Antlitz Mitleid aufzufinden
Wähnt' ich — vielleicht dafs mich der Schein betrogen.
Mit Liebeszunder war mein Herz umzogen,
Wie konnt' ich anders, als mich schnell entzünden.
Gleich einem Engel schien sie hinzuschweben,
Und Wohllaut aus der Seraphinen Sphäre
Schien aus dem Rosenmund sich zu ergiefsen.
Ein seel'ger Geist, von Sonnenglanz umgeben,
War die ich sah — und wenn sie sterblich wäre,
Doch würde nie sich meine Wunde schliessen.

## Son. 81.

Als Cäsar einst aus des Verräthers Hand
Des grofsen Feind's geehrtes Haupt empfangen,
Fühlt' er von Freud' und Jubel sich befangen,
Ob heuchelnd gleich sein Blick voll Thränen stand.
Und Hannibal, als nun sein Vaterland
Das grause Schicksal traf, das ihm verhangen,
Lacht' er im Kreis der Thränenvollen, Bangen,
Und barg den Grimm, in dem sein Herz entbrannt.
Und so verhüllt sich stets im Trauerkleide
Die Lust — das Herz, vom grimmen Schmerz entglüht,
Leiht sich verbergend das Gewand der Freude.
So berg' ich durch mein Lachen, durch mein Lied
Zuweilen, was ich tief im Busen leide,
Weil jeder andre Weg sich mir entzieht.

## Son. 86.

Weh mir, den Amors harter Angriff findet.
Bey Tag und Nacht zu mehr als tausend Mahlen —
Hin kehr' ich, wo ich sah die Funken strahlen,
Die ew'ge Gluth im Herzen mir entzündet.
Dort find' ich Ruhe — Wenn die Nacht verschwindet,
Wie wenn den Aether Abendgluthen mahlen,
Erfüllen mich so ruhig jene Strahlen,
Dafs alles andre meiner Seele schwindet.
Der linde Hauch, der mit den klugen Worten,
Von ihrem klaren Antlitz sich ergiefset,
Der jede Wolke scheuchet, wo er fächelt,
Es scheint, dafs er ein seel'ger Geist von dorten,
Neustärkend mich in jener Luft umfliesset,
So dafs nur dort dem Müden Ruhe lächelt.

## Son. 87.

Von Amorn zum gewohnten Ort gekehret,
Stand ich wie einer, der gefafst zum Streiten,
Sich vorsieht, sich umschanzt von allen Seiten,
Mit der Entschlüsse schwachem Schild bewehret.
Ich wandte mich, und staunte süfs bethöret,
Sah einen Schatten durch die Wiese gleiten —
Sie, würdiger der Himmelsseeligkeiten
Erkannt' ich, und die Flur schien rings verkläret.
Ich fragte mich: was bist du so beklommen?
Doch kaum dacht' ich's, so war der Quell der Quaalen
In ihren schönen Augen schon mir offen.
Und wie mit Blitzen gleich die Donner kommen,
So ward' ich auch von ihrer Blicke Strahlen,
Und einem holden Grufs zugleich getroffen.

## Son. 104.

Zum Krieg zu schwach, kann ich nicht Frieden finden,
Ich fürcht' und hoffe, frier' und glüh' im Brande,
Zum Himmel flieg' ich, schmacht' im Erdenlande,
Nichts haltend, möcht' ich doch die Welt umwinden.
Sie, die mich fesselt, will mich weder binden,
Noch halten, noch auch lösen meine Bande —
Mich flieht der Tod — des Lebens Hoffnung wandte
Sich von mir, seit sie Amor hiefs verschwinden.
Ohn' Augen seh' ich, weg sind Sprach' und Töne,
Um Hülfe rufend, wünsch' ich zu verderben,
Mir selber untreu, bin ich ihr ergeben;
Vom Schmerze leb' ich, lache bey der Thräne,
Gleich schrecklich ist mir Leben, ist mir Sterben,
So ist durch dich, o Laura, jetzt mein Leben.

## Son. 113.

Wär' ich, wo Phöbus Blum' und Gras verzehret,
Wär' ich, wo vor ihm Eis und Schnee zerfliefsen,
Da, wo sich seine Strahlen mild ergiessen,
Da, wo er herkommt, dort, wohin er kehret;
Wär' ich vom Glück begünstiget, beschweret,
Mag mir der Himmel lachen, sich verschliefsen.
Mag Tag, mag Nacht, mag Dämm'rung mich umfliefsen,
Sey's Winter, sey mir Lenzes Lust gewähret;
Wär' ich im Himmel, in den tiefsten Grotten,
Auf Bergeshöhn, von Sumpf und Schlucht umgeben,
Wär frey mein Geist — den Gliedern angeschlossen;
Mag mich der Ruf erheben, meiner spotten,
Wie ich gelebt, so werd' ich immer leben,
In Thränen, die drey Lustra sich ergossen.

## Son. 115.

Wenn mit zwey glüh'nden Spornen mich der Wille,
Und streng mit einem harten Zaum regieret,
Wenn Angst ihn fort aus seinen Schranken führet,
Dafs sich zum Theil mein heifses Sehnen stille;
Wenn er sie trifft, die durch des Busens Hülle
Mein Herz sieht, wo sich Furcht und Muth gebieret,
Wenn Amorn er im trüben Auge spüret,
Der daraus blitzt, dafs er sein Werk erfülle;
Dann flieht er ohne Muth und scheu zurücke,
Wie der, dem nah des Blitzes Strahl getroffen,
Weil grofse Furcht den grofsen Wunsch bezügelt.
Doch kaltes Feuer und verzagtes Hoffen
Der Seele, die im Antlitz mir sich spiegelt,
Erheitert oft der Holden trübe Blicke.

## Son. 125.

Wohin sich nur mein müdes Auge kehret,
Getrieben von der Sehnsucht Allgewalt,
Zeigt Amor mir die liebliche Gestalt,
Die ewig neu in mir die Wünsche nähret.
Von edelm Schmerz scheint ihre Brust beschweret,
Von frommem Mitleid scheint ihr Herz durchwallt,
Und nicht blofs seh' ich sie, ihr Ton erschallt,
Ihr Seufzer, den ein Engel sie gelehret.
Und Lieb' und Wahrheit sagen mir es, nie
Ward noch hienieden solcher Reiz gesehen,
Seitdem die Stern' in ihren Kreisen gehen.
So frommer Worte süfse Harmonie
Ward nie gehört — nie sah man noch verklären
Die Sonn' in solchem Auge solche Zähren.

## Son. 127.

Amor und ich, wir sehn mit süfsem Grauen
Nach ihr, als solche, die ein Wunder sehen;
Sie lächelt, ihre Silberlaute wehen,
Und sich nur gleicht sie, und nicht andern Frauen.
Aus schöner Ruh der stillen Augenbrauen
Quillt Licht und Gluth, wie aus des Himmels Höhen,
Und wer sich will zu reiner Lieb' erhöhen,
Wünscht diefs nur und kein andres Licht zu schauen.
Wie herrlich ist's, wenn sie gleich einer Blume
Im Grase sitzt — wenn sie in grünen Matten
Des weifsen Busens warme Lilien kühlet?
Wie lieblich, wenn in Lenzes Heiligthume
Sie einsam sinnend wallt in holden Schatten,
Und kräuselnd mit dem Gold der Locken spielet?

## Son, 131.

Es schweigen Erd' und Himmel und die Winde,
Das Wild, die Vögel sind vom Schlaf gebunden,
Mit goldnen Sternen ist die Nacht durchwunden,
Und schlummernd füllt das Meer des Bettes Gründe.
Ich sehe, denke, glühe, klag' und finde
Vor mir den süfsen Feind zu allen Stunden.
Krieg ist mein Zustand, und des Herzens Wunden
Macht der Gedank' an sie mir nur gelinde.
So fliefst aus einer klaren Quelle Schoofse
Das Süfs' und Bittre, davon ich mich weide,
So schlägt und heilet mich dasselbe Wesen.
Und nimmer zu entfliehn dem bangen Loose,
Sterb' ich, erwache neu zu Lieb' und Leide,
Und keine Hoffnung blüht mir, zu genesen.

## Son. 132.

Wenn sie so sittig und mit sanftem Schritte
Den zarten Fufs bewegt durch frische Wiesen,
Dann öffnet sich der Blumen Kelch — sie sprieſsen
Neuglänzend um der weifsen Sohlen Tritte.
Amor, der nur aus schöner Seelen Mitte
Sich seines Reiches Bürger will erkiesen,
Läfst solche Lust aus ihren Augen fliessen,
Dafs um nichts Seelger's ich den Himmel bitte.
Und mit dem Blick, der in die Herzen dringet,
Dem Gang, und ihrer Worte Reiz verbindet
Sich der Geberden liebliches Verschweben.
Aus solcher Funken Zauberglanz entspringet
Die grofse Gluth, die meine Brust entzündet,
Die aufreibt und erhält mein irres Leben.

## Son. 134.

Wenn ihre Augen sich zur Erde neigen,
Wenn ihrer Sehnsucht Füll' in Amors Händen
Zum Seufzer wird, im Ton sich zu vollenden,
Und klar und himmlisch meinen Schmerz zu beugen;
Dann, fühl' ich, ist nicht mehr mein Herz mir eigen,
Und fühl' in mir Gedank' und Willen wenden —
Dann ruf' ich: Möcht' ich jetzt mein Leben enden,
Und süfs betäubt empor zum Himmel steigen.
Doch durch den Wunsch, ihn mehr zu hören, bindet
Der Zauberton von neuem mich ans Leben,
Wenn ich mich heifs es zu verlassen sehne.
So leb' ich denn — des Lebens Faden windet,
Den des Geschickes Mächte mir gegeben,
So auf und ab die himmlische Sirene.

## Son. 137.

Schon oftmals hat ihr freundlich holdes Wesen
Der treuen Liebe hohen Muth gegeben,
Mit sanftem Wort, mit schüchternem Erbeben
Bin ich zum Angriff oft bereit gewesen.
Doch eilig fühl' ich meinen Muth sich lösen,
Wenn sie mich anblickt, sinkt mein kühnes Streben;
Denn mir zum Richter über Tod und Leben,
Und Glück und Leid hat Amor sie erlesen.
So bracht' ich niemahls noch ein Wort zusammen,
Das aufser mir die andern auch verstünden,
Denn Amor hiefs mir Stimm' und Muth vergehen;
Auch seh' ich nun, dafs wahrer Liebe Flammen
Die Geister fesseln und die Zungen binden —
Der glüht nicht, der sein Feuer kann gestehen.

## Son. 138.

Mich faſsten heftig Amors ſchöne Arme
Zu grauſer Quaal — und wenn ich mich beſchwere,
Dann wird verdoppelt meiner Leiden Schwere,
Drum ſterb' ich ſchweigend hin vor Lieb' und Harme.
Wohl glaub' ich, daſs des Nordens Eis erwarme
Vor ihrem Blick — daſs er den Fels zerſtöre;
Doch gleicher Stolz iſt ihrer Schönheit Wehre,
Daſs ſie nicht fragt nach der Bewundrer Schwarme.
Ihr Herz, von hartem Diamant geſtaltet,
Vermag mein Genius nicht zu erweichen —
Von regem Marmor ſind die andern Glieder;
Doch wenn die Stirn ſie noch ſo düſter faltet,
Soll ſie doch meine Hoffnung nie verſcheuchen,
Nie nehmen meine ſüſsen Seufzer wieder.

## Son. 146.

Ist manchmal, um mir ihren Zorn zu zeigen,
So stolz und kalt der holden Feindinn Blick,
Dann hält nur eins vom Abgrund mich zurück,
Nur eins kann neue Kraft der Seel' erzeugen.
Wohin sie blickt mit unmuthsvollem Schweigen,
Zu tilgen meines Lebens Licht und Glück,
Begegnet ihr so demuthsvoll mein Blick,
Dafs schnell sich mufs ihr düstres Zürnen beugen.
Und wär diefs nicht, ihr müfst' ich zagend nahn,
Vor ihr müfst' ich wie vor Medusen beben,
Die die versteint, die ihre Züge sahn.
Und diese Hülf' ist einzig mir gegeben.
Was hälf auch fliehn, da zu des Aethers Bahn,
Zum Ziel unhaltbar Amors Schwingen streben.

## Son. 183.

Des Morgens Lieder und der Vögel Kla
gen
Läfst Echo früh im Thale wiederhallen,
Der Murmelton von flüssigen Krystallen
Wird durch beblümte Ufer fortgetra-
gen.
Den Arm zum Abschied um den Hals ge-
schlagen
Dem greisen Gatten, der ihr nur gefal-
len,
Erweckt mich Sie, die goldne Haar' um-
wallen,
Um neu zu lieben und um neu zu kla-
gen.
So wach' ich auf und grüfs' Aurorens Flam-
men,
Die Sonne, die ihr folgt, und mehr noch
jene,
An der die ew'gen Gluthen sich entzün-
den.
Einst sah ich beyde Sonnen sich zusammen
Erheben — jene hiefs der Sterne Schöne,
Doch diese hiefs die andre selbst ver-
schwinden.

## Son. 187.

Wenn Phöbus taucht ins Meer den goldnen Wagen,
In Nacht die Luft und meinen Geist zu hüllen,
Dann treibt michs, um des Busens Angst zu stillen,
Des Himmels Sternen meinen Schmerz zu klagen.
Der Leiden Menge, die mein Herz ertragen,
Such' ich dem Seelenlosen zu enthüllen,
Die Welt und Amorn, und des Schicksals Willen,
Mich selbst und Lauren zürnend anzuklagen.
Die Ruhe flieht, des Schlafes Schwingen weichen,
Der Morgen trifft in Seufzern mich und Zähren,
Den Augen zugesandt vom wunden Herzen.
Aurora kommt dann, um die Nacht zu scheuchen,
Doch nur die Sonne, die mir Lust und Schmerzen
Gebiert, kann Lindrung meiner Brust gewähren.

## Son. 193.

Einst sang, jetzt klag ich — aber ich gewinne
In Klagen jetzt, wie einst in den Gesängen.
Nicht an der Wirkung, an der Ursach hängen,
Berauscht von Hoheit, alle meine Sinne.
Nicht dafs mir je mein gleicher Muth zerrinne,
Bey Sanftmuth, Härte, süfsen, rauhen Klängen,
Gern trag ich alles — keine Bürden drängen
Mich, dafs ich je zu beugen mich beginne.
Und mögen mit mir wie gewöhnlich schalten
Amor und Laura, Menschen und Geschicke —
Stets fröhlich sey mein Herz, mein Auge helle.
Und lebend, sterbend, schmachtend werd' ich halten
Mich für den Meistbegünstigten vom Glücke,
So süfs ist meiner Bitterkeiten Quelle.

## Son. 198.

O kleine Kammer, einst ein sichrer Hafen,
Wenn mir am Tag gestürmt des Lebens Welle,
Jetzt bist du Stille nächt'ger Thränen Quelle,
Die mir am Tag im Auge schüchtern schlafen.
O Bette, wo ich einst so sanft geschlafen
In so viel Kummer — ach! mit Thränen schwelle
Ich jetzt der Kissen liebe Ruhestelle,
Seit mir nur hart mich Amors Arme trafen.
Doch nicht die Stille, nicht des Schlafes Arme,
Mich selbst nur flieh' ich jetzt, und die Gedanken,
Und rastlos treibt michs, ihnen zu enteilen.
Dem feindlichen, mir so verhafsten Schwarme
Der Menschen mufs ich meine Freystatt danken,
So schrecklich ist mirs, bey mir selbst zu weilen.

## Son. 203.

Der Herrscher, den nicht hemmt in seinen Siegen
Verbergen, wehren, oder eilig fliehen,
Liefs mir, weil ich bezaubert sollt' entglühen,
Ins Herz den schärfsten Pfeil der Liebe fliegen.
Wohl mufst' ich schon dem ersten Streich erliegen,
Doch weiter gieng sein grausames Bemühen,
Denn auch des Mitleids Pfeil sah ich ihn ziehen,
Und doppelt mufs ich Armer mit ihm kriegen.
Die eine Wunde zeiget Feuersgluthen,
Die andre Thränen, wenn in Schmerz versunken
Ich dich erblicke, wie dein Auge trübe.
Doch kann der Doppelquell der Thränenfluthen
Von meinem Feu'r nicht löschen einen Funken,
Ja, höher durch das Mitleid wächst die Liebe.

## Son. 211.

Wie bangt mein Geist, wenn er des Tags
gedenket,
Wo Lauren ich verliefs in ernstem Sinnen,
Mit ihr mein Herz — mein einziges Beginnen
Ists nun, dafs dahin sich mein Auge lenket.
Bey schönen Fraun, das Antlitz sanft gesenket;
Stand sie und hiefs der andern Reiz zerrinnen.
Nicht froh, nicht trauervoll war ihr Beginnen,
Als fürchtend, und vom andern nicht gekränket.
Sie hatte jeden Schmuckes sich begeben,
Der Perlen, Bänder und der Blumenketten,
Die Rede schwieg, das Lächeln war verschwunden.
So liefs ich zweifelvoll mein theures Leben—
Vor Ahndung, Träumen kann ich mich nicht retten,
Gott geb' es, dafs sie mich umsonst verwunden.

## Son. 212.

Entfernet pflegte sie mir Trost zu bringen,
Denn träumend sah ich himmlische Gesichte —
Jetzt schreckt sie mich, jetzt macht sie mich zu nichte,
Und stets muſs ich mit Angst und Schmerzen ringen.
Mir scheints, daſs Schmerz und Mitleid sie durchdringen,
Sie mischen sich auf ihrem Angesichte,
Ich hör' ein Wort von mächtigem Gewichte,
Deſs Töne Freud' und Hoffnung mir verschlingen.
Denkst du nicht mehr der letzten Abendstunden,
Spricht sie, wo Thränen dir im Auge glühten,
Als nur die Zeit mich zwang, von dir zu gehen.
Dort konnt' und wollt' ich nicht dein Herz verwunden,
Jetzt aber sag' ichs, denn es ist entschieden:
Nicht hoffe, je hienieden mich zu sehen.

## Son. 213.

O unglücksvolles, schreckliches Gesicht!
So soll denn vor der Zeit das Licht verschwinden,
Das, Hoffnung mir im Busen zu entzünden,
Des Leidens Nacht mit goldnem Strahl durchbricht.
Doch sollte sich nicht solch ein grofs Gerücht
Durch andre Boten, durch sie selbst verkünden?
Auf Wahrheit kann die Ahndung sich nicht gründen —
Gott und Natur, o duldet solches nicht!
So hoff' ich denn — des Busens Zweifel schweigen —
Gewifs, dafs noch das Antlitz zu mir kehrt,
Das mich belebt, und das Jahrhundert ehrt.
Und wenn, zum ew'gen Haus emporzusteigen,
Die Seel' aus ihrer schönen Hüll' entwich,
So mäh' auch bald des Todes Sense mich.

## Son. 223.

Ihr Frau'n, die ihr nach hohem Rufe ringet,
Den Sinn und Kraft und Herzensadel gründet,
Schaut nach der Feindinn, die mein Herz entzündet,
Und die der Ruf mir zur Geliebten bringet.
Wie man empor zu Ehr' und Gott sich schwinget,
Wie Liebreiz sich mit Ehrbarkeit verbindet,
Lernt dort — wie man den Weg zum Himmel findet,
Auf dem die Holde sehnend vorwärts dringet.
Dort lernt die Rede, der kein Wohllaut gleichet,
Das schöne Schweigen und die lieben Sitten,
Die nie erreicht der höchste Schwung der Lieder.
Der Himmelsreiz, vor dem die Sonn' erbleichet,
Lernt dort sich nicht — nie hat ihn Kunst erstritten,
Denn frey kommt er von Himmelshöhen nieder.

## Son. 234.

Ihr Augen, unsre Sonn' ist nun verschwunden,
Doch nein, sie stieg, sie glänzt an Himmelshöhen,
Dort sehn wir Sie einst, dort will sie uns sehen,
Und klagt vielleicht, dafs wir noch hier gebunden.
Ihr Ohren, ihre Rede hat gefunden
Den Weg zu ihm, der ganz sie kann verstehen —
Ihr Füfse, nie könnt' ihr mehr zu ihr gehen,
Der ihr sonst nachgefolgt zu allen Stunden.
Was kann euch Recht mich zu befeinden geben?
Durch mich ja habt ihr sie nicht eingebüfset,
Die ihr jetzt nicht mehr sehet, hört und findet.
Dem Tode zürnt—nein auf! ihn zu erheben,
Der löfst und bindet, öffnet und verschliesset,
Und nach der Klage neues Glück begründet.

## Son. 250.

Dort wohnt sie, seufz' ich, seh' ich nun Auroren
Die Rosenstirne neigen zu den Fluthen,
Und Amor kommt, heifst neu die Wunde bluten,
Und neu wird dann in mir der Schmerz geboren.
Wohl Titon dir, es bringen stets die Horen
Die Gattinn dir zurück in Rosengluthen.
Doch wohl weifs ich's, erst mufs mein Herz verbluten,
Eh' ich sie wiederseh, die ich verloren.
Ihr könnet scheiden ohne bange Klage,
Am Abend ja pflegt sie zurück zu kommen,
Den greisen Gatten liebend zu umfassen.
Doch trüb macht meine Nächte, meine Tage
Sie, die mit sich mein ganzes Herz genommen,
Und mir von sich den Nahmen nur gelassen.

## Son. 251.

Die Augen, die ich stets so heifs erhoben,
Der Fufs, das Angesicht, der Arm, die Hand,
Die zaubernd aus mir selber mich verbannt,
Und aus dem Kreis der Menschen mich gehoben;
Das Lockenhaar, aus lauterm Gold gewoben,
Das Engelslächeln, das wie Blitz verschwand,
Diefs schuf zum Eden einst diefs Erdenland,
Jetzt ist's in wenig kalten Staub zerstoben.
Und dennoch leb' ich — mir zum Zorn und Leid;
Mit schwachem Kahn auf wild empörten Wogen,
Hat das geliebte Licht sich mir entzogen.
Nun sey kein Lied der Liebe mehr geweiht,
Vertrocknet ist die Ader süfser Lieder
Von Klagen nur tönt meine Harfe wieder.

## Son. 272.

Die Zeit entfloh, wo in der Flammen Na-
gen
Die Freud' um mich den sanften Arm ge-
schlungen;
Sie ist entflohn, die ich beweint, besun-
gen,
Doch liefs sie mir die Schmerzen und die
Klagen.
Der Heilgen Anblick mufs ich nun entsagen,
Doch fliehend hat ihr Blick mein Herz
durchdrungen —
Mein war's einst — jetzt hat sich's ihr
nachgeschwungen,
Wie sie es hier in ihrer Brust getragen.
Sie trug's mit sich zum Grab und in den
Himmel,
Wo sie jetzt mit der Siegeskrone pranget,
Die sie erworben durch ihr heilig Leben,
Und mich quält nun der Leib, der ans Ge-
tümmel
Des Irrdischen mich fesselt — mich ver-
langet,
Zum Wohnplatz seel'ger Seelen aufzu-
schweben.

## Son. 283.

Der Duft, der Schatten und das kühle Wehen
Des holden Laurus, der dem müden Leben
Einst neue Ruh und neuen Glanz gegeben,
Hiefs er, der Allverwüster, schnell vergehen,
Wie Mondesschatten durch die Sonne gehen,
So sah ich meiner Tage Licht verschweben;
Dem Tod zu trotzen, mufs ich nach ihm streben,
Denn Leid nur ist's, was hier die Blicke sehen.
Du hast, o Schöne, kurzen Traum geträumet,
Erwacht bist du nun bey den seel'gen Schaaren,
Die mit des Lebens Urquell sich vermählen.
Und wenn etwas vermag, was ich gereimet,
So lebt dein Nahm' auch in den fernsten Jahren
Auf Erden, heilig noch den edeln Seelen.

## Son. 284.

Der letzte von den wen'gen frohen Tagen,
Die in dem kurzen Leben ich genossen,
Erschien — mein Herz, wie lauer Schnee zerflossen,
Schien mir der Zukunft Gram vorher zu sagen.
Wie wen erwarten harten Fiebers Plagen,
Sich kraftlos fühlt und traurig und verdrossen,
So fühlt' ich mich; doch, dafs das Glück verflossen,
Das ich kaum halb erreicht, wie konnt' ichs sagen?
Die Augen, die sich jetzt vor Wonne trunken,
Dem Licht, des Heils und Lebens Quelle weihen,
Verlassend meine hier in Nacht und Grauen,
Sie sagten da mit sanften neuen Funken
Zu ihnen: Bleibt in Frieden dort, ihr Treuen,
Nicht hier, doch anderwärts sollt ihr uns schauen.

## Son. 285.

O Tag, o Stund', o letzter Augenblick!
Grausame Sterne, mir zum Leid verbündet!
O treuer Blick, was war's, das du verkündet,
Als ich auf ewig schied von meinem Glück?
Jetzt fühl' ich es, geöffnet ist mein Blick—
Dort sagt' ich mir, am eiteln Wahn erblindet:
Du gehst von ihr, ein Theil des Glückes schwindet,
Doch sie bleibt dir, die Herrliche, zurück.
Ach! nicht wie ich geglaubt sollt' es sich fügen,
Verlöschen sollte meines Lebens Licht,
Auch stand's in ihren süfsen bittern Zügen.
Doch ach! ein Schleyer deckte mein Gesicht,
Ich sah nicht, was ich sahe vor mir liegen,
Und elend ward ich, und versah mich's nicht.

## Son. 299.

Denk' ich an ihn, der jetzt den Himmel ehret,
Den holden Blick, des goldnen Hauptes Neigen,
Die Engelsstimme, die die Sorgen schweigen
Einst hiefs, jetzt mir den letzten Muth verzehret,
Dann wundr' ich mich, dafs noch mein Leben währet;
Auch lebt' ich nicht mehr, wollte Sie, der eigen
So Reiz als Tugend war, nicht niedersteigen
Zu meiner Rettung, wenn Aurora kehret,
O süfses, frommes, sittiges Empfangen!
Wie sorglich horcht sie, wenn ich ihr es sage,
Wie lang und hart mich Amors Bürde drücke;
Und scheut sie dann sich vor dem klaren Tage,
So kehret, feucht die Augen und die Wangen,
Zum Himmel sie auf sicherm Pfad zurücke.

## Son. 304.

Die schönsten Augen und das himmlischhelle
Glanzvolle Antlitz, und der Haare Wo-
gen,
Die ihren Reiz dem Gold, der Sonn' ent-
zogen,
Der Mund, des Lächelns und des Wohl-
lauts Quelle;
Die Händ' und Arme, die zu Amors Schwelle
Sich zeigend schon die Trotzigsten gezo-
gen,
Die Füfse, die so leicht dahin geflogen,
Und die Gestalt, gewebt aus Aethers-
helle;
In diesen lebt' ich — jetzt des Todes Beute,
Ist sie allein des seel'gen Himmels Freu-
de,
Und ich blieb arm und düster auf der
Erde.
Nur eins kann ich in meinem Leide hof-
fen,
Dafs sie für mich — ihr ist mein Busen
offen —
Bey ihr zu seyn die Gnad' erflehen wer-
de.

## Son. 306.

So oft umweht des müden Schläfers Bette
Laura, der heil'ge Schatten, dafs ichs wage,
Und was ich leid' und was ich litt, ihr klage,
Was, weil sie lebt', ich nie gewaget hätte.
Mit einem Blick begann des Leidens Kette,
Mit solchem Blick beginnt, was ich ihr sage.
Dann klag' ich, wie mich Amors Quaal zernage,
Wie nichts den Armen und Zufriednen rette.
Sie schweigt und heftet ihre frommen Blicke
Auf mich voll Mitleid, seufzt und sanfte Zähren
Ergiefsen sich zum Schmucke ihrer Wangen.
Die Seele, mir vom Schmerze neu befangen,
Kann nicht der heft'gen Klage sich erwehren,
Und kehrt erwachend zu sich selbst zurücke.

## Son. 316.

Auf, Amor! deine Hände mir zu reichen,
Lafs neu den müden Geist zum Himmel schweben,
Um Sie zu singen, die mit Glanz umgeben,
Jetzt lebet in desHimmels seel'genReichen.
Lafs, Herr, mein Lied ihr hohes Lob erreichen,
Wozu nicht eigne Kraft es kann erheben,
Denn ihrer werth war nicht diefs Erdenleben,
Wo nichts ihr kann an Reiz und Tugend gleichen.
Er spricht: Was nur des Himmels Macht und meine
Vermocht, was nur die Herzen kann besiegen,
Das war in ihr — sie nahm der Tod uns wieder.
Die Schönste war sie, seit des Tages Scheine
Sich Adams Aug' entschlofs; diefs mag genügen —
Ich sag' es weinend — weinend schreib' es nieder.

# INHALT.


Seite

## ERSTES BUCH.

Beruf . . . . . 3
Gelübde . . . . . 5
Schönheitssinn . . . . . 7
Der Garten . . . . . 16
Grabschrift . . . . . 16
Der Sturmwind . . . . . 16
Actäon . . . . . 17
Das Leben, ein Räthsel . . . . 19
Sehnsucht . . . . . 21
Des Freundes Besuch . . . . . 24
Des Narcissus Verwandlung . . . 27
Der schöne Augenblick . . . . 30
Der Kuſs . . . . . 31
Vergebliche Sehnsucht . . . . . 33
Des Heilands Verklärung . . . . 35
Entzücken im Frühlinge . . . . 45
Liebe und Hoffnung . . . . . 46
Auf der Reise . . . . . 47

Seite

Der Lenz . . . . . 48
Bey der Hochzeit des Hrn. Schultz . . 49
Phantasieengemälde . . . . . 55
An Maria del Caro . . . . . 61
In ein Stammbuch . . . . . 62
Echo . . . . . 63
Das Geständnifs . . . . . 66
An Nadine . . . . . 68
Der Unbeständige . . . . . 70
Die Verlassene an die Quelle . . . 72
Entsagung . . . . . 73

## ZWEYTES BUCH.

Einleitung . . . . . 83
Sonette an Amanda
1. Gewährung des Wunsches . . . 86
2. Das höchste Schöne . . . . 87
3. Gefühl der Heimath . . . . 88
4. Der Abend . . . . . 89
5. Amors Launen . . . . . 90
6. Erste Hoffnung . . . . . 91
7. Erste Seeligkeit . . . . . 92
8. Das schöne Leben . . . . 93
9. Ueberzeugung der Liebe . . . 94
10. Reichthum im Innern . . . . 95
11. Begeisterung . . . . . 96
Getäuschte Liebe . . . . . 97

Seite

## FRAGMENTE.


Erstes Fragment . . . . . 107

Zweytes Fragment . . . . . 110

Drittes Fragment . . . . . 112

Viertes Fragment . . . . . 119

Fünftes Fragment . . . . . 121

Sechstes Fragment . . . . . 123

Siebentes Fragment . . . . . 127


## BLUMENLESE AUS PETRARCA'S SONETTEN AUF LAURENS LEBEN UND TOD.


Sonette 1. u. s. w. . . . . 131

2001

Helene Tschacher
Buchbindemeisterin
D-84048 Ebrantshausen
Telefon 08751-9990

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Streckfuß, Karl,

Gedichte

Wien 1804
P.o.germ. 1427
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120941-3